



Chronik
des
Ortsverbandes
Estenfeld / Mühlhausen

1987 – 2006 1. Teil



Inhaltsverzeichnis

Chronik 60 Jahre CSU Ortsverband Estenfeld 1986 – 2006	Seite 3
Wir erinnern uns...	Seite 4
Alte Freunde...	Seite 6
Ein Wahrzeichen des Dorfes...	Seite 13
Mitte des Dorfes...	Seite 30
Wir sind eine Familie...	Seite 15 Teil 2
Gute Freunde...	Seite 31 Teil 2
Auf ein Wort...	Seite 31 Teil 2
Mandatsträger...	Seite 32 Teil 2

Impressum und Bildernachweis

Danke dem CSU-Ortsverband Estenfeld für die Herausgabe dieser Chronik und vielen Mitgliedern für ihre finanzielle Spende.

Dank allen, die uns für die Chronik des CSU-Ortsverbandes Bilder zur Verfügung gestellt haben: US-Marne-Museum 3. I.D. 2 - Peter Baum 4 - Thomas Fritz 6 – Silvio Galvagni 8, 9, 11, 13, 19, 30, 36, 43, 45, 56, 63 - Foto Poss 12 - Lehrer. Sippel 14, 43 - Nadja Hoffmann 25, 41, 48, 57, 80, 71 - Herbert Haas 28 - Rudolf Studtrucker 37, 46, 47, 61 - WVV 50, 51, 52, 53 - Gemeinde Estenfeld 57, 69 - Roman Göb 10 - Dr. Georg Carls 38 - Matthias Wolz 64, 65 - H. Hesel 58, 72, 73 - Archiv Privat 70, 75, 92, 94 - Christian Will 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 39, 40, 44, 49, 54, 55, 59, 60, 61, 62, 65, 66, 67, 68, 74, 76, 77, 78, 79, 81, 84, 87, 88, 90, 91 93, 96.

Verantwortlich für den Inhalt nach Pressegesetz CSU-Ortsverband Estenfeld, der Ortsvorsitzende Erwin Belohlavek und der
Autor Christian Will, überarbeitet Internet 2017 Dieter Ruchser



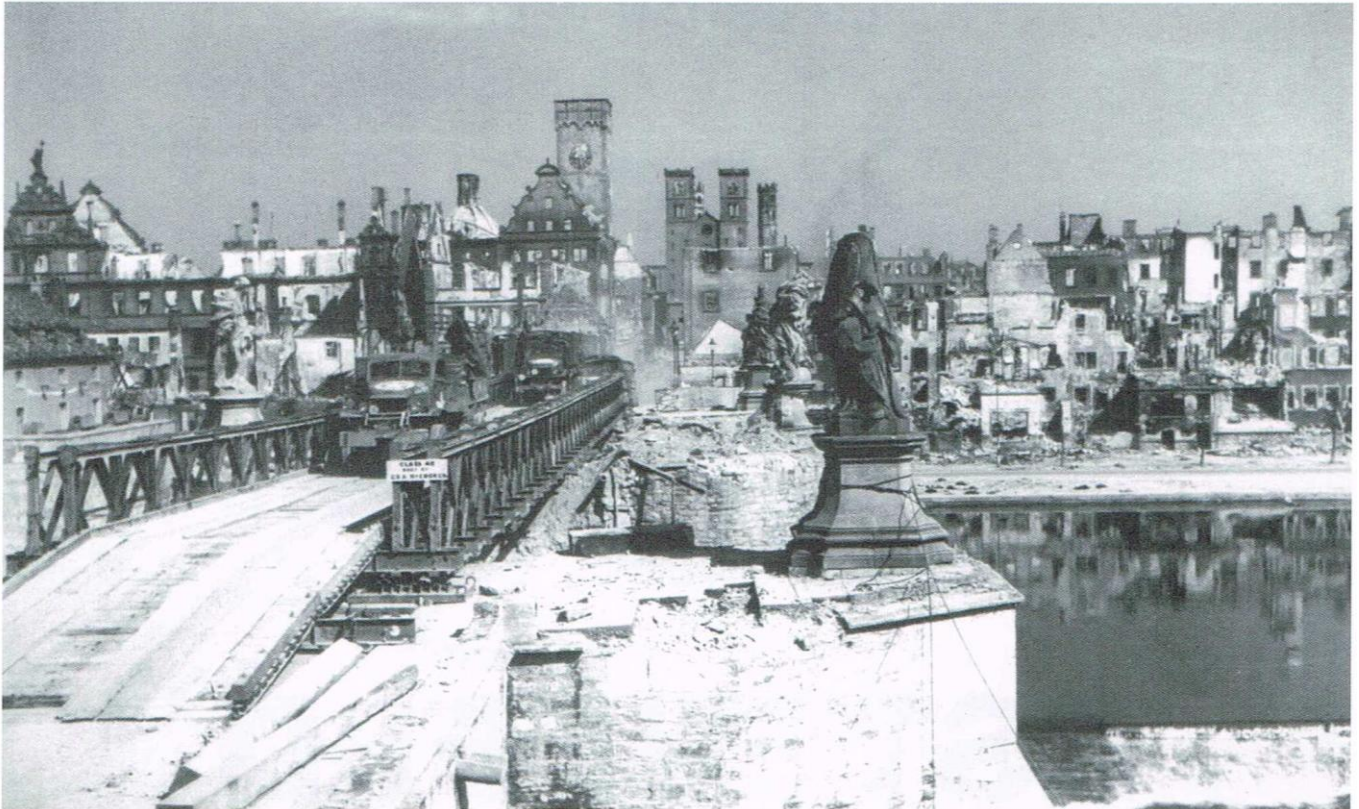
Die bis in die Wurzel gehende Zerrüttung unseres öffentlichen und privaten Lebens, die uns der Nationalsozialismus hinterlassen hat, ist letztlich verursacht durch die Abwendung von der göttlichen Ordnung in der jeder Einzelne und jedes Volk von allem Anfang steht.

Alois Glück, Präsident des Bayerischen Landtags

CHRISTIAN WILL

**60
JAHRE
CSU** 
ESTENFELD
1946–2006

FÜR EIN DORF
DAS UNS ALLEN HEIMAT IST



Ein Blick über die Alte Mainbrücke zum Ruinenfeld der zerstörten Bischofsstadt Würzburg zeigt die stumpfen ausgebrannten Türme von Rathaus und Dom. Die Brückenheiligen waren nicht mehr zu erkennen. Kopf und Hände waren ihnen abgeschlagen. Sankt Kilian und seine Gefährten standen nur noch als Torso auf ihren Sockeln. Die sonst in reinem Gold strahlenden Sterne um das Haupt der Herzogin Frankens waren mit den Brückenbögen in den Fluten des Maines untergegangen. Von Pfeiler zu Pfeiler hatten die amerikanischen Pioniere nach Einnahme der Stadt eine Notbrücke gelegt, über die nach den Kamphandlungen die schweren US-Laster mit deutschen Kriegsgefangenen beladen gen Westen fuhren. Ein demütigendes Bild der Hoffnungslosigkeit. Und trotzdem fassten Menschen in dieser Zeit den Mut zum Neubeginn, um neue Brücken der Hoffnung zu bauen. Zu ihnen gehörte Adam Stegerwald:

„Der feste Wille zum Wiederaufbau der Heimat und der mutige Glaube an den gesunden Kern in unserem Volke müssen die Stimmung der Verzweiflung überwinden. Unser Volk wird selbst dieser schwersten aller Aufgaben gewachsen sein, wenn es seiner inneren Kraft vertraut“

Wir erinnern uns...

Unser Heimat war Frontgebiet. Über das Geschehen in der Osterwoche 1945 berichtet Pfarrer Philipp Schugmann u. a. in der Dorfchronik: „In der Nacht vom Sonntag auf Montag ließen die drei Dorfgewaltigen ihre Angehörigen fortbringen, im ganzen 18 Personen. Infolgedessen entstand große Aufregung im Dorfe... den ganzen Osterdienstag waren Flieger mit Bordwaffen und Schießen von Artillerie und Panzern zu hören.

Um 10 Uhr abends flogen leichte Granaten pfeifend über das Dorf, die einen krepieren näher, die anderen entfernter; drei Einschläge erfolgten im Dorf, bei Brendler in der Frösch, bei Amand Scheller und Hermann Frankenberger. Die ganze Nacht war das Pfeifen der Granaten und ihre Einschläge zu hören. Es war eine schreckliche Nacht, wir brachten sie im Keller des Pfarrhauses zu...“

Matthäus Fröhlich, der mit seinem Maschinengewehrzug bei der Verteidigung von Würzburg eingesetzt war, sollte Estenfeld verteidigen. Er war in der Nähe der Weißen Mühle angekommen und sollte vom Mühlberg aus die ankommenden US-Truppen unter Feuer nehmen. Sein Befehl hieß: abwarten, bis die Amerikaner auf der Bundesstraße oder über die Talstraße in Schussweite gen Estenfeld anrollen und dann auf diese das Feuer eröffnen.

Matthäus Fröhlich hat diesen Befehl noch am gleichen Tag Hans Ackermann wissen lassen. Gleichzeitig sagte er ihm, dass er jedoch beabsichtige diesen Befehl nicht auszuführen, da dies die Vernichtung Estenfelds bedeutet hätte.

Der Ackermanns Lang, wie der Schlossermeister Hans Ackermann im Dorf genannt wurde, war eine absolut zuverlässige und schweigsame Persönlichkeit, selbst von den Nazigrößen respektiert. Er sicherte Matthäus Fröhlich bei seinen Absetzplanungen jede Unterstützung zu und hoffte, dass diese auch gelingen mögen.

Wie ausgemacht, mitten in der Nacht setzte sich Polizeimeister Matthäus Fröhlich mit seinem Maschinengewehrzug in Richtung Werneck ab. Dies war unter militärischer Sicht Befehlsverweigerung, die damals mit dem Tod durch Erschießen bestraft worden wäre. Doch diese Befehlsverweigerung rettete Estenfeld vor der drohenden Vernichtung.

Im Morgengrauen des 6. April kam ein Trupp deutscher Soldaten im Dorf an, die sich in der Scheune der Gastwirtschaft Kuhn einquartierten, wo sie schließlich von den anrückenden US-Truppen in Gefangenschaft genommen wurden. So konnte Estenfeld kampfflos von den Amerikanern eingenommen werden. Zehn Tage später wurde ich als Kriegsgefangener durch Estenfeld gefahren. Unvergesslich ist mir, wie uns gerade hier in Estenfeld die Bevölkerung Brot und sonstige Nahrungsmittel auf die Transporter zugeworfen hatte. Dankbar haben wir diese Hilfe angenommen, war sie doch für viele meiner Kameraden Rettung vor Erschöpfung oder gar vor dem Hungertod.



Alte Freunde...

Freunde, an die wir uns gerne erinnern. Die Ältesten unter ihnen waren **Fridolin Keller** und **Josef Förster**. Insbesondere der **Kellersch Friedl** war eine bescheidene und gerade deshalb eine herausragende Persönlichkeit. Er übernahm im Gründungsjahr des **CSU-Ortsverbandes** den Vorsitz, sorgte sich um die Einladungen zu den Versammlungen, war Ansprechpartner für den Kreisvorsitzenden bei Auswahl der Kandidaten für den Gemeinderat und für den Kreistag. In seiner Küche waren wir an Winterabenden beisammen gesessen und haben gebastelt für die Kinder von Evakuierten und Flüchtlingen, die wir dann am Nikolausabend mit unseren selbstgefertigten Spielsachen beschenkten. **Fridolin Keller** strebte nie ein politisches Mandat an. Er war der stille, aber zuverlässige Arbeiter in der **CSU**. Von sich aus schrieb er die Protokolle und ging zu den einzelnen Mitgliedern, um von ihnen den Mitgliedsbeitrag zu kassieren. Gerade die Aufgabe des Kassiers lag ihm besonders am Herzen, hatte er doch hierbei Gelegenheit zum persönlichen Gespräch mit den Parteifreunden. War jemand krank geworden, oder lag gar im Krankenhaus, Fridolin, Keller hat ihn besucht, ein kleines Präsent mitgebracht und viel für dessen Genesung gebetet. Er hat die Nähe zum Menschen zeit seines Lebens praktiziert.

Gleiches gilt für **Josef Förster**, dem Zimmerermeister. Allein aus seiner Schrift konnte man seine Gradlinigkeit herauslesen. Insbesondere der Dachstuhl und der Turmhelm unserer alten Kirche waren ein Meisterwerk, das er mit seinen Söhnen Alfred und Gotthard und seinem Bruder August geschaffen hat.

Oskar Bayer, durch schwere Krankheit körperlich behindert, war in den unmittelbaren Nachkriegsjahren Mittler zwischen katholischer Jugend und **CSU**. Unvergessen ist mir seine Rolle als „Dulder Job“ beim Theaterspiel im Saal der Gaststätte Kuhn, die er ob seines Leidens regelrecht durchlebt hatte.

Anton Pfeuffer, erst vier Jahre nach Kriegsende aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt, packte in vielen Bereichen mit an. Die Gedächtnisstätte für die Gefallenen beider Kriege an der alten Kirche, die Rettungsaktion unserer Bildstöcke, die Partnerschaft mit der Bundeswehr, die Mitgliedschaft im Gemeinderat und vieles andere mehr, sah unseren Toni in beständiger Bereitschaft und im selbstlosen Dienst.

Mit **August Ziegler**, unserem langjährigen zweiten Bürgermeister, ist **Richard Gräf** zu nennen, die beide in der **CSU** und als Mitglieder im Gemeinderat mit den Kollegen **Gottfried Streit** und **Heinrich Barthel** eine hervorragende Kommunalpolitik gestaltet haben. Dies war damals besonders schwer, da vor 1973 die **CSU** im Gemeinderat stets die Oppositionsrolle wahrzunehmen hatte.

Unser Parteifreund **Hugo Kaltwasser** kam aus der Ost-CDU zu uns, wo er bereits 1945 Mitglied gewesen ist. Noch im hohen Alter verteilt er mit Franz Wons unsere Mitteilungsblätter an die Austräger und nimmt regelmäßig an den **CSU**-Veranstaltungen teil.



Zurück zu den Quellen unserer 60jährigen Parteigeschichte wollte **Landtagspräsident Alois Glück** beim Festakt am 28. April 2006 in der Weißen Mühle die Mannschaft der **CSU** von heute führen. Alarmierend waren dabei seine Worte, wenn er auf die derzeitige Krise zu sprechen kam: „Deutschland ist in seiner Verfassung nicht mehr zukunftsfähig. Das Ende der „Sackgasse Wohlfahrtsstaat“ ist erreicht, viel zu oberflächlich wird die Reformdebatte geführt, wann endlich hinterfragen wir die Ursachen der Fehlentwicklung in unserem Lande, ein notwendiger, neuer Aufbruch in Deutschland gelingt nur durch eine tiefgreifende kulturelle Veränderung.“

Wie Recht hatte **Alois Glück**, wenn er beim Besuch der geschichtsbezogenen Ausstellung in der Weißen Mühle auf den selbstlosen Einsatz der Gründungsmitglieder verwies, die damals aus Verantwortungsbewusstsein für ihre Mitmenschen und nicht eigennützig einfach anpackten.

„Worauf warten wir“, fragte Abprimas Notker Wolf in seinem gleichnamigen Buch: „Eigentlich müsste uns der Blick nach Berlin ernüchtern. In den letzten Jahren haben wir erlebt, wie Autorität und Vertrauenswürdigkeit in der Politik mit einer Leichtfertigkeit verspielt worden sind, die in der Geschichte der Bundesrepublik einzigartig ist. Dem Volk die Wahrheit unter allen Umständen vorenthalten und ihm das Maul mit Liebesperlen stopfen, um wiedergewählt zu werden, das gehört mittlerweile zur Geschäftsgrundlage der deutschen Politik. Kein Politiker hat es besser verstanden als der letzte Bundeskanzler Gerhard Schröder, weshalb er gar nicht erst darauf gesetzt hat, dass man ihm vertraut, sondern darauf vertraut hat, dass man ihm seine Taschenspielertricks als Gewieftheit durchgehen lässt... da wünschte sich ein Bundeskanzler, dass ihm als Vertrauensbeweis das Misstrauen ausgesprochen wird...handelte es sich hierbei vielleicht um eine indirekte Aufforderung ans Volk, es den Abgeordneten der Regierungskoalition gleichzutun und denen zu vertrauen, denen sie misstrauen, oder umgekehrt?“

Ich zitiere nochmals Notker Wolf: „Schröder hat sich an jenem Tag jedenfalls als Chef eines Marionettentheaters bestens bewährt. Die Opposition (CDU/CSU) hat nicht seinen Rücktritt gefordert und nicht den Bundestag unter Protest verlassen, und Bundespräsident Köhler hat nicht den Schwarzen Peter an Schröder zurückgegeben und nicht gesagt: „Entweder ist dieses Land regierbar, dann machen Sie weiter, oder es ist nicht regierbar, dann treten Sie zurück!“ Nein, nichts dergleichen ist geschehen, stattdessen Theater, Missachtung der demokratischen Spielregeln, Missachtung des Gemeinwohls und Selbstentmündigung des Parlaments zum taktischen Vorteil der Parteien. Und dann, nach verlorener Wahl, ruft sich Schröder zum Sieger aus, ein Erwählter, wenn schon kein Gewählter. In der Folge wirres Durcheinander, Postenschacher und das Gerangel selbstherrlicher Politstrategen, denen nichts an diesem Land, diesem Volk und diesem Staat zu liegen scheint.“

Diese Worte sind hart, aber leider wahr. Dieses Polittheater setzt sich derzeit in der großen Koalition fort, wenn nicht endlich das große Erwachen folgt. Vor 60 Jahren war die **CSU** die Hoffnung für Deutschland. Was ist sie heute? **Alois Glück** hat in seiner Rede aufgerüttelt. Ich hoffe, dass er nicht nur von der Parteibasis, sondern insbesondere von unserer Parteispitze gehört wird.



Vor zwanzig Jahren feierten wir mit **Dr. Max Rössler** unser vierzigjähriges Bestehen. In Erinnerung an ihn denke ich zurück an die Zeit des Krieges, in welcher er als Diözesanjugendseelsorger uns Jungen von damals geistlicher Führer gewesen ist. Seine Soldatenbriefe machten uns Mut dem Zeitgeist zu trotzen. Sein Wort von damals war wie ein Kompass in die neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Aus diesem zeitlichen Geschehen heraus ist es deshalb verständlich, dass er als **CSU-Mitglied** und als weitgereister Journalist auch den Parteifreunden von heute ins Gewissen redet. So schrieb er am 17. August 1991 in der „Deutschen Tagespost“ einen Artikel unter der Überschrift „soll Ärger zum Zorn werden“ etwas über die Selbstbedienung der Parteien und der Abgeordneten, woraus sehr schnell Parteienverdrossenheit werden könne, was sich lohnt auch heute noch nachzulesen und ich an dieser Stelle ein kurzes Zitat bringen möchte:

„...heute stellen sich Fragen, die von bedrängender Wichtigkeit für jene sind, die mit Sorge wahrnehmen müssen, dass die Jugend in wachsender Distanz zur Politik gerät. In aller Welt nehmen sie krassen Widerspruch zu dem wahr, wovon eine um Humanismus oder gar um Christentum bemühte Pädagogik sie zu überzeugen sucht. Nicht nur, dass jede Nachrichtensendung zeigt, wie Lüge, Wahn und Schuld die Weltbühne beherrschen, wie blamabel auch manche als Christen gewählte Politiker ihre Prinzipien verleugnen... nein, es sind nicht nur die Primitiven unter den Jugendlichen, die alles in der Politik anekelt. Und es ist nicht nur die Sorge um die Nachwuchs-Organisationen der demokratischen Parteien, was unruhig macht, sondern viel mehr noch die Beobachtung, dass just jene in unserer Jugend im wachsenden Maße sich angewidert von der Politik abwenden, auf die eine kommende Demokratie angewiesen ist, während die Gedankenlosen sich von Gewissenlosen fanatisieren lassen.“



Gerade jetzt in der Periode einer großen Koalition erwarten nicht nur die jugendlichen Wähler, sondern die Wählerschaft überhaupt, mehr Nähe zum Menschen, mehr Profil der C-Partei. Wenn nur noch von Steuer- und Kostenerhöhung die Rede ist, ohne etwas zu erfahren wo unsere Politiker einsparen wollen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn aus Wahlmüdigkeit Trotz wird und alsbald die Wahlbeteiligung auf weit unter 50% sinkt.

Staatsminister Dr. Thomas Goppel, der Schirmherr unserer 1150-Jahr-Feier der ersten urkundlichen Erwähnung von Estenfeld gewesen ist, hat bei unserer 60-Jahr-Feier am 27. Oktober 2006 die wegweisende Festansprache gehalten. Er ist neben **Alois Glück** einer der wichtigsten Hoffnungsträger der **CSU** in Bayern, der Vertrauen ausstrahlt. Er ist Garant dafür, dass das Erbe unserer Gründungsväter sauber gehalten und zeitgerecht verwirklicht wird. Er praktiziert Bürgernähe, die ankommt, die vom Wähler gewollt und dankbar angenommen wird.



Seit 1973 stellt die CSU in Estenfeld den Bürgermeister, nachdem 28 Jahre zuvor die SPD mehrheitlich bestimmen konnte, was gemacht wird. Die **CSU** hat in den letzten 33 Jahren solide Spuren echter kommunaler Erfolge hinterlassen, auf die alle Estenfelder stolz sein können. Würden wir nicht über diese Erfolge reden, die dank der Initiative der **CSU-Gemeinderäte** und der von der **CSU** aufgestellten Bürgermeister entwickelt wurden, so müssten die „Steine reden“ um ein Wort aus der Schrift zu gebrauchen. Im obigen Bild sehen wir in vertrauter Runde die Bürgermeister der letzten 33 Jahre.

Mit dabei **Altbürgermeister Richard Schneider** von Mühlhausen, der seit 1948 Mitglied des Gemeinderates und seit 1952 zusätzlich noch Gemeindegassier in Mühlhausen gewesen ist.

Von 1964 bis 1978 war er Bürgermeister von Mühlhausen. Seine schönste kommunalpolitische Zeit war nach seinen eigenen Worten die Amtszeit als 3. Bürgermeister in Estenfeld von 1978 bis 1990. Am Tisch dabei **CSU-Ortsvorsitzender Erwin Belohlavek** und **Abgeordneter a. D. Christian Will**.

Ignaz Schneider, war von 1973 bis 1996 Bürgermeister. Er war der erste von der **CSU** nominierte und vom Volk gewählte **CSU-Bürgermeister** nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele gemeinsame Initiativen haben wir miteinander entwickelt, auf die in den folgenden Artikeln entsprechend eingegangen wird.

Heinz Bär wurde 1996 zum Bürgermeister gewählt. Aus Altersgründen konnte er nur sechs Jahre Bürgermeister sein. Doch diese Zeit war übervoll von Baumaßnahmen, die dringend durchgeführt werden mussten.

Michael Weber wurde 2002 zum Bürgermeister gewählt, der zwischenzeitlich bei knapper gewordener Kasse viele Sanierungen von Wasser- und Kanalleitungen durchführen mußte und deshalb weniger neue Baumaßnahmen angehen konnte.

Gute prominente Parteifreunde waren oft bei uns in Estenfeld zu Gast. Noch ehe ich Mitglied des Bayerischen Landtags geworden bin, konnte ich als junger **CSU-Kreisvorsitzender** kommunale Anliegen an den Bayerischen Ministerien und insbesondere in der Staatskanzlei mit Erfolg vortragen.

Der damalige Bürgermeister Emil Messelberger war öfters mit mir in München, um wegen eines Zuschusses für kommunale Bauvorhaben anzuklopfen. Wenn er auch Mitglied der SPD war, wir haben vieles miteinander gemacht. Wir beide konnten noch Gemeinwohl vor Parteizugehörigkeit stellen, was sicher nicht zum Nachteil für Estenfeld gewesen ist.



Prominentester Parteifreund war unser **Bayerischer Ministerpräsident Alfons Goppel**, dem ich persönlich viel zu danken habe. Kurzfristig angemeldete Gespräche in der Staatskanzlei waren stets erfolgreich. Beispielhaft darf ich die Finanzierung der Rettungsaktion „alte Kirche“, die Bildstockaktion und den Bau des Kindergartens St. Michael erwähnen,

Ein gewisser Höhepunkt unserer Freundschaft war die Übernahme der Schirmherrschaft unserer 1125-Jahr-Feier im Jahre 1969. Als dies mein Freund Hermann Streit erfuhr, sagte er voll Stolz: „Mensch, Christian, an Stelle des Ministerpräsidenten stand früher der König und der kam nie zu uns nach Estenfeld. Das ist einzigartig, dass der Ministerpräsident zu uns kommt und mit uns Dorfjubiläum feiert, das ist ein echt königliches Ereignis.“

Ja, es waren echt königliche Ereignisse, 1969 die Einweihung der vor dem Verfall geretteten alten Kirche, zu welcher **Ministerpräsident Alfons Goppel** den Festausschuss aus der Staatskasse von 50.000 DM mitbrachte, und 1979 die feierliche Enthüllung des Mauritiussteines vor dem Rathaus, der an die Reliquienübertragung aus dem Grabe der Thebäer in Saint Maurice und an die beurkundete Besiedlung des Kürnachtsales im Jahre 779 erinnert. Für viele, die dabei waren sicher unvergessen die denkwürdigen Ansprachen unseres **Ministerpräsidenten Alfons Goppel**.



Ein großer finanzpolitischer Helfer war mein Freund **Finanzstaatssekretär Albert Meyer**. Sehr oft war er zu Ortsterminen erschienen, um entsprechend dem Baufortschritt die in Aussicht gestellten Zuschüsse wieder freizugeben. Auf diese Hilfe waren wir vor allem bei der Sanierung der Weißen Mühle angewiesen.

Staatsminister Alfred Dick holte ich für die Baugenehmigungen im Außenbereich zu uns nach Estenfeld. Zu einem regelrechten Pilotprojekt wurden das Sängenheim, das Schützenhaus und die Anlage der Kleintierzüchter, für deren Verwirklichung jeweils eine Sondergenehmigung durch ihn erwirkt werden konnte.

Bundesfinanzminister Theo Waigel MdB und **Bundespostminister MdB Dr. Wolfgang Bötsch** feierten nicht nur mit uns, sie waren jeweils helfend zur Stelle, als es darum ging sogenannte Mischfinanzierungen für kommunale Bauvorhaben, insbesondere im Straßenbau, zu ermöglichen.

Innenminister Dr. Edmund Stoiber war mit der Anweisung eines Raumordnungsverfahrens für unsere Wasserversorgung wesentlich an einer soliden Verwirklichung dieses interkommunal wichtigen Vorhabens beteiligt. Auch als Ministerpräsident war er schon hier bei uns in Estenfeld. Er war aufgeschlossen für unsere gemeindlichen Sorgen und hat uns geholfen, wo immer es nötig war.

Die guten Beziehungen zu prominenten Parteiländern in München, Bonn und Berlin haben sich für unsere Gemeinde gelohnt. Dass hierbei auch eine persönliche Freundschaft mitspielte, halte ich in dieser Chronik für erwähnenswert.





Unser Dorf ist inzwischen weit über den Ortskern hinausgewachsen. Geht man bis in das 16. Jahrhundert zurück, so erkennt man in der grumbachschen Aufzeichnung aus dem Jahre 1571, dass Schloss und Kirche über die bescheidenen Häuser im Tal der Kürnach herausragen. Estenfeld lag versteckt abseits der großen Straße im Kürnachtal, zwischen Schloss und Kartause. Die Weiße Mühle lag weit entfernt am alten Stadtweg.



Kaum jemand kann sich noch an die Weinlagen am Eichelein oder am Sonnenstuhl erinnern, und nur die älteren Mitbürger haben das Bäckerhaus Geiger noch in Erinnerung, das in den sechziger Jahren dem wachsenden Straßenverkehr hat weichen müssen. Unser Dorf ist inzwischen hinaufgewachsen auf die Hochebene vor Würzburg.

Nur einige Bilder von Oberlehrer Sippel und die Aufzeichnungen von Pfarrer Wilhelm Barth gaben mir die Möglichkeit Dorfgeschichte in der Ortschronik für die Nachwelt zu erfassen. In dieser Festschrift obliegt es mir deshalb vielen Mitbürgern für ihre Unterstützung bei der Abfassung unserer Dorfchronik zu danken.

Neben **Max Barthel, August Hauck, Anton Pfeuffer, Alois Wolz, August Ziegler und Hermann Streit** waren es **Professor Dr. Christian Pescheck, Professor Dr. Walter Scherzer, Dr. Hanswernfried Muth, Dr. Hatto Kallfelz und Dr. Herrmann Hoffmann**, die meine heimatkundlichen Forschungen wissenschaftlich unterstützten. Nicht zuletzt müsste ich an dieser Stelle Viele Parteifreunde erwähnen, die über Jahrzehnte meine denkmalpflegerischen Aktionen und Forschungen tatkräftig unterstützt haben. Uns ist es im echten Miteinander gelungen, das geschichtliche Bild der Gemeinde Estenfeld in Text und Bild darzustellen. Diese Tatsache ist wertvollster Teil auch unserer Parteigeschichte. Darauf wieder einmal hinzuweisen hielt ich für dringend geboten.

Nach dem Einwohnerbuch des Bezirksamtes Würzburg hatte Estenfeld im Jahre 1936 noch 1.560 Einwohner. Inzwischen sind wir auf 4.577 Einwohner angewachsen. Mühlhausen lag 1936 bei 257 Einwohner, die inzwischen auf 347 angewachsen sind. Demnach hat die Gesamtgemeinde derzeit 4.924 Einwohner. Wir sollten auch weiterhin darauf bedacht sein, dass unsere Gemeinde nicht den Ehrgeiz entwickelt sich explosiv auszudehnen, sondern ein lebens- und liebenswertes Dorf mit organischem Wachstum zu bleiben. Diese Gedanken lege ich besonders meinen jungen Parteifreunden ans Herz.

Ein Wahrzeichen des Dorfes...

Das Kreuz am Eichelein hat seine eigene Geschichte. Es ist nicht nur ein Markenzeichen für unser Dorf, es ist Zeichen eines glaubensfrohen Bekenntnisses, das bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Seit der Zeit unmittelbar nach den Wirren des Bauernkrieges, etwa um 1540, wurde es immer als Holzkreuz mit den Doppel-Querbalken als Zeichen der Unabhängigkeit vom Würzburger Fürstbischof aufgestellt.

Im Frühjahr 1931 wurde es letztmals als Holzkreuz aufgestellt. Im Januar 1969 mußte es eingelegt werden, da es inzwischen morsch geworden war. Mit dabei war damals Adolf Pfister mit seinem Enkel Matthias.

Im Kreuzungspunkt des großen Querbalkens fanden wir eine Kassette eingelassen, in welcher 60 Münzen lagen. Die älteste dieser Münzen war ein Körtling aus dem Jahre 1538. Diese Münzen, ergänzt mit Münzen derzeitiger Währung sind im Schlussstein zur Flurbereinigung in der Schutzmauer des Kreuzes am Eichelein eingemauert worden.

Zudem fanden wir damals neben den Münzen zwei handgeschriebene Urkunden. Die eine hat der Ackermanns Lang geschrieben: „Das neuerrichtete Kreuz, auf stolzer Höhe aufgestellt, grüßt täglich ins Heimatdorf hernieder. Das Kreuz, auf 56 Meter Kirchturmshöhe, umschlingt mit diesem gleichsam die unten im Tale arbeitenden und sorgenden Angehörigen der Gemeinde. Möchten die jetzige und die künftigen Generationen sich im Schatten des Kreuzes zusammenschließen, dann wird trotz alledem, was uns bedrückt, unsere Generation eine bessere Zukunft schauen.“

Josef Förster schrieb in seiner mir bekannten Handschrift ein deutliches Vermächtnis: „Sollte auch dieses Kreuz im Laufe der Zeit wieder zu Fall kommen, so möge Gott geben, dass dieses Wahrzeichen der Gemeinde auch wieder ersetzt wird.“





Und dieses Vermächtnis wurde 1969 zum Abschluss der Flurbereinigung erfüllt. **Max Breunig** hat ein aus Beton gefertigtes Kreuz geschaffen, das die Soldaten der 12. Panzerdivision aus Veitshöchheim aufgestellt haben.

Bei strahlendem Sonnenschein zog 1969 die erste ökumenische Bittprozession hinauf zum Eichelein, um dem Kreuz Segen und Weihe zu geben. Pfarrer Josef Knapp von der katholischen Gemeinde und Pfarrer Dr. Klaus Kürzdörfer von der evangelischen Gemeinde schritten inmitten der Gläubigen beider Konfessionen. Unvergesslich ist mir die Kreuzpredigt von Dr. Kürzdörfer in Erinnerung, die in der Herrenbitte gipfelte **UT SINT UNNUM – DASS SIE DOCH EINS SEIEN**. Ich habe mich schon oft gefragt, ob solch eine gemeinsame Prozession wirklich nur etwas einmaliges sein muss oder ob sie nicht jährlich zur Selbstverständlichkeit werden könnte. Dazu brauchen wir sicher nicht die Genehmigung aus Rom einzuholen.

Übrigens, in diesem Jahr der Weihe des Kreuzes am Eichelein begann in Nord-Irland der Krieg zwischen Katholiken und Protestanten, der leider heute noch tobt. Wenige Tage später kam unser damaliger Diözesanbischof Dr. Josef Stangl zu uns, um den Festgottesdienst zur 1125-Jahr-Feier zu halten.

Beim Mittagstisch sagte er zu mir: „das mit der ökumenischen Bittprozession zum Kreuz am Eichelein haben Sie gut gemacht.“ Diese Anerkennung unseres Bischofs hat mich gefreut, War es doch auch eine Anerkennung unserer Arbeit in der **CSU**, die seit 1945 das Miteinander von katholischen und evangelischen Christen praktiziert.

Die Erforschung der vorzeitlichen Siedlungstätigkeit in der weiten Estenfelder Gemarkung war mir ein besonderes Anliegen. Daß ich für diese Aufgabe Herrn Professor Dr. Christian Pescheck gewinnen konnte, war ein besonderer Glücksfall. Er war es, der die Forschungsarbeiten seines Vorgängers Professor Dr. Georg Hock aus der Zeit 1902-1906 erfolgreich fortführte. Ihm gelang es eine Karte für unsere Gemarkung zu erstellen, welche die Siedlungsentwicklung in der Altsteinzeit etwa 50.000 V. Chr. beginnend bis in die Hallstattzeit erfasst.



Professor Dr. Christian Pescheck erwanderte mit uns und mit seinen Studenten die Estenfelder Flur, um genauestens nochmals zeichnerisch festzuhalten, wo seit 1902 vorgeschichtliche Funde ausgegraben wurden. Diese damaligen Grabungen erstreckten sich von der Weißen Mühle über das Gebiet Adenauerstraße, neue Kirche und heutiges Gewerbegebiet, wo u. a. 1932 das Hockergrab entdeckt wurde.

Mit **Alois Wolz** gingen wir aufs Feld gegenüber dem Heiligenholz, wo über 27 Hügelgräber lagen. Die Bodenfärbungen auf seinem Acker machten neugierig. Mit den Schülern von Lehrer Max Barthel gingen wir hinaus und fingen an zu graben. Was wir mit den Buben erlebten, das war der reinste denkmalpflegerische Krimi. Wir fanden Webstuhlgewichte, verzierten Wandbewurf, Reste eines Mahlsteines, Spinnwirtel und viele reich verzierte Tonscherben. Wenige Tage später fanden wir bei **Viktor Markert** vermoderte Balkenspuren jungsteinzeitlicher Häuser im ausgegrabenen Erdreich, was uns bestätigte, daß unmittelbar gegenüber der Schule etwa 2.000 v. Chr. schon Wohnhäuser standen.

Was wir von der **CSU** entfachten, war eine regelrechte heimatkundliche Bewegung geworden, deren Erfolge in der Gemeindechronik aufgezeichnet sind. So wuchs nicht nur das Interesse an der Geschichte unserer Gemeinde, sondern auch eine gewisse Liebe zur Dorfgemeinschaft.

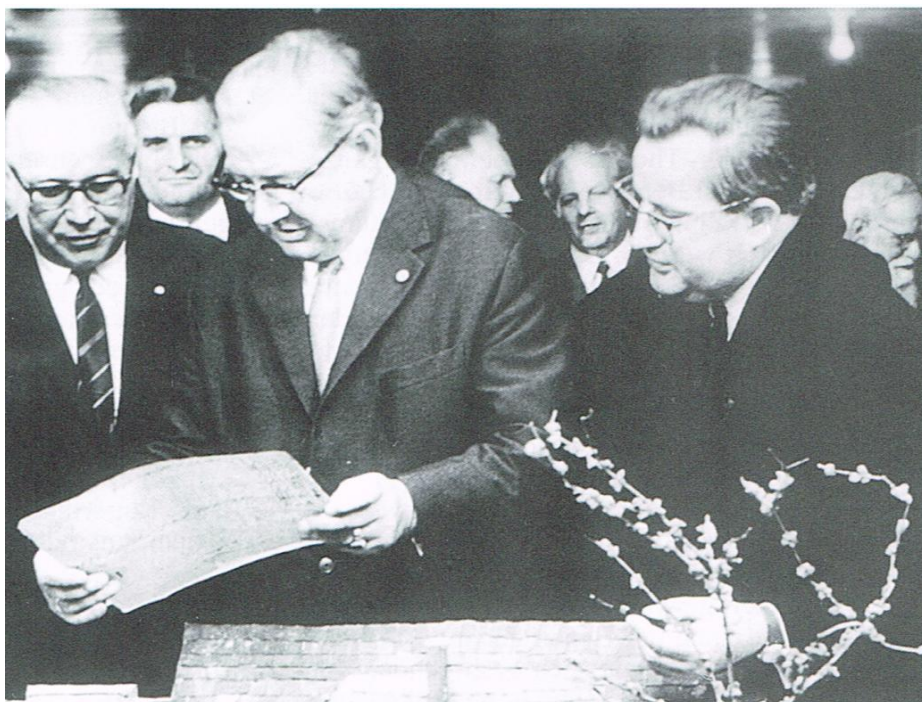
Ministerpräsident Alfons Goppel und **Landrat Dr. Fritz Wilhelm** waren an unseren geschichtsbezogenen Ausstellungen sehr interessiert. So vertiefte er sich in die Urkunde unserer ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 844, die von König Ludwig dem Deutschen gesiegelt und unterzeichnet ist. Das Original dieser Urkunde machten wir in der Universitätsbibliothek Marburg ausfindig.

In dieser Urkunde wird unsere Gemeinde noch Espinaveld genannt, was übersetzt als Feld an den Espen gedeutet werden kann. König Ludwig bestätigte einen Gütertausch zwischen Hatto, Abt des Fuldaer Bonifatiusklosters und dem königlichen Grafen Hessi, sicherlich ein Nachkomme oder Verwandter jenes sächsischen Hochadligen Hessi, der als einer der ersten Sachsen zu Karl dem Großen übergang und im Jahre 804 als Mönch im Kloster Fulda starb. Getauscht wurden 24 Hufe (schollengebundene Bauern) und 40 Leibeigene in Pleichfeld mit der gleichen Zahl in Espinaveld. Daß der König diesen Tausch persönlich besiegelte ist damit begründet, daß unser Bereich Königsgut gewesen ist.

So wie die Ausstellung zur ersten urkundlichen Erwähnung hatten wir in den folgenden Jahren weitere geschichtsbezogene Ausstellungen über die Ortsgeschichte.

Langwierige Forschungen im Staatsarchiv, im Pfarrarchiv und im Gemeindearchiv erlaubten ein lückenloses Geschichtsbild der politischen und der kirchlichen Gemeinde Estenfeld.

Insbesondere zur Jahrtausendwende 2000/2001 erstellten wir eine Ausstellung, die über vier Wochen in den Räumen der Weißen Mühle gelaufen ist. Dabei war auch die jüngste Geschichte Deutschlands mit der traurigen Bilanz der Ermordung unserer jüdischen Mitbürger zu sehen. Eine Bildtafel zeigte auch Bilder des geistigen Widerstandes in der Gruppe Weiße Rose, die es damals auch in Estenfeld gegeben hat.





Das Hochfest unserer heimatkundlichen Arbeit war 1994 die 1150-Jahr-Feier unserer ersten urkundlichen Erwähnung. Schirmherr war **Staatsminister Dr. Thomas Goppel**. Die ganze Gemeinde war mit Begeisterung dabei. Im Hause Barthel in der Zinnergasse konnten Jubiläumsmünzen geprägt werden. Das historische Altdorf war ein einziger Festplatz. Frau Rektorin Jutta Otto sang mit ihren Schülern zum Festakt in der Weißen Mühle und **Dr. Thomas Goppel** verstand es meisterhaft in seiner Festansprache unsere Dorfgeschichte in die fränkische und europäische Geschichte einzuordnen. Welch stolzer Bezug zeigt schon der Anfang seiner Ausführungen:

„Dreißig Jahre nach dem Tod Karls des Großen, als gerade sein Enkel Ludwig der deutsche König von Ostfranken geworden war, da wurde schon das Königsgut nahe der Espen genannt. Damals hat man noch Althochdeutsch gesprochen. Nur 140 Jahre vorher wird die fränkische Wallfestung auf dem Würzburger Marienberg erstmals erwähnt. Kaum 100 Jahre zuvor hatte Bonifatius das Bistum Würzburg gegründet. 15 Jahre bevor der Name unserer Landeshauptstadt München erstmals genannt wird, wurde die berühmte Regensburger Donaubrücke vollendet. Estenfeld aber hat es damals schon seit 300 Jahren gegeben. Und als der große Wittelsbacher Kaiser Ludwig der Bayer herrschte, da hatte Estenfeld schon sein erstes halbes Jahrtausend Geschichte hinter sich. Als 1444 Gutenberg erstmals mit beweglichen Lettern experimentierte, da hätten die Estenfelder schon 600jähriges Dorfjubiläum feiern können. Zu Zeiten von Martin Luther, Nikolaus Kopernikus oder Jakob Fugger gar ihr 700jähriges Bestehen.“

Ja, wir Estenfelder können stolz auf unsere Geschichte sein. Und die **CSU** darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie mit ihren Mannen diese Geschichte weitgehend erschlossen hat.

Geschichtliche Wanderungen gehören zum Jahresprogramm unseres **CSU-Ortsverbandes**. Einmal geht es hinaus in die Flur, zur Armenruh, zum Galgengrund. Dann geht es wieder einmal von Bildstock zu Bildstock, angefangen vom ältesten Marterl draußen am Trieb, zum Kreuzschlepper am Ausgang zur katholischen Pfarrkirche oder zur Säule am ehemaligen Gerichtsweg draußen im Gewerbegebiet.

Dann lohnt sich eine innerörtliche Wanderung vom prächtigen Tor der Kartause Engelgarten über die Untere Straße zum Johannesbildstock beim Anwesen Albin Wolz, bergwärts übers Schulzebergle zur Mauritiuskirche am Schlossberg. Schlicht der Bau nach außen, dafür prächtig die Inneneinrichtung vom Hofbildhauermeister Johann Peter Wagner. Besonders bewundernswert die Altarbilder in den Seitenaltären von Andreas Urlaub. Sein schönstes Bild das Martyrium des Heiligen Sebastian mit der römischen Frau Irene, die ihm die Pfeile aus den Wunden zieht. Es ist das schönste Frauenbild das der Meister aus Thüngersheim geschaffen hat.

Dann lohnt sich ein stilles Verweilen am Totenbuch unter dem Chorbogen in dem die Namen derer stehen, die im Ersten und im Zweiten Weltkrieg gefallen sind.

Zum Programm der **CSU** gehören auch die Wanderungen hinüber nach Mühlhausen, wo wir im Kirchlein des Hl. Georg zwei Altarbilder des **Estenfelder Malers Josef Wagenbrenner** bewundern können. Links das Bild zu Ehren Christi des Königs und rechts Maria die Mutter und Herzogin Frankens. Im Chor steht etwas versteckt das Modell von des Heilands letzter Rast, das Professor Valentin Kraus gefertigt hat.



Auch eine Fahrt mit dem Traktor hinüber nach Rimpar ins Grumbachsche Schloss ist Teil eines Jahresprogramms. Hierher hatte Julius Echter anno 1596 das Gericht von Estenfeld verlegt.

Wie mögen die Estenfelder wohl um ihr Leben gebangt haben, als am 3. September 1796 das Schlachtgetümmel aus dem Kümachtal immer näher kam und als sie gar die brennenden Dörfer Lengfeld, Mühlhausen, Burggrumbach und Unterpleichfeld sahen. Über 100.000 Soldaten, Österreicher und Franzosen waren an dieser Schlacht beteiligt. Über 2.000 Franzosen, 1.500 Österreicher, Bosnier, Kroaten, Galizier und wackere Franken verbluteten und starben in den Wäldern und auf den Feldern zwischen Oberpleichfeld, Kürnach, Rottendorf, Estenfeld und Lengfeld. Vor allem zwischen Weißer Mühle und der Flurlage Heerkessel war das gegenseitige Morden besonders grausam. Ein österreichischer Soldat hat den großen Aufmarsch in diesem Bereich in einer historisch wertvollen Zeichnung dargestellt. Das Original dieses Bildes hat uns Franz Xaver Müller zur Verfügung gestellt. Für die Weiße Mühle durften wir eine Kopie anfertigen lassen, die neben dem schwarzen Pfeifenmann in der Galerie der Mühle zu sehen ist.

Zwei Kanonenkugeln aus einer französischen „Vierpfünder-Kanone“ abgefeuert und draußen auf einem Estenfelder Acker gefunden, ließ Geistlicher Rat Pfarrer Wilhelm Barth in die Mauer der neuen Kirche einarbeiten. Fridolin Keller konnte sich noch an ein trauriges Heimatlied erinnern, das sein Großvater oft den Kindern vorgesungen hatte. Es schildert das traute Kürnachtal mit seinen friedlichen Dörfern und berichtet vom grausamen Grollen der Schlacht.

Erzherzog Carl ist zwischen Kapellenholz und Rothöferholz mit 5 Kavallerie-Regimentern am frühen Nachmittag des 3. September 1796 angerückt. Fürst Lichtenstein stürmte mit seiner Kavallerie durch die „Lücken“. Die Flurlagen Heerkessel und in der Lücken, die erstmals Anfang des 19. Jahrhunderts im Flurkataster von Estenfeld erscheinen, sind ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß sich die letzte große Entscheidung, die den Sieg der Österreicher über die Franzosen unter Führung von General Jourdan brachte, im Kürnachtal zwischen Kürnach und Lengfeld nahe der Seenlandschaft oberhalb der Weißen Mühle vollzog.



Zudem bestätigt uns dies ein weiteres Bild, das aus französischer Sicht gefertigt wurde und das uns Konstantin Brandenstein-Zepelin zur Verfügung gestellt hat.

Am 29. August 1996 gedachten wir in einer eindrucksvollen Feier dieses historisch bedeutsamen Ereignisses. Pater Manuel vom Würzburger Käppele hielt auf dem Platz vor der Weißen Mühle einen Feldgottesdienst, an welchem gut 600 Leute teilgenommen haben. Es war eine gemeinsame Veranstaltung der Estenfelder und der Kürnacher CSU, die guten Anklang gefunden hatte.

Da wir annehmen, daß damals die Weiße Mühle nach der Schlacht Hauptverbandsplatz gewesen ist, wo der Chefarzt des Juliusspitals Würzburg Carl Caspar von Siebold mit seinen Pflegern und Schwestern Verwundete aller Nationalitäten versorgte und den Sterbenden in ihrer letzten Stunde beigestanden war, haben wir im Innenhof der Weißen Mühle eine Gedenktafel anbringen lassen. Isa von Brandenstein-Zepelin, eine Urenkelin des Carl Caspar von Siebold, hat mit Konstantin von Brandenstein-Zepelin, der Präsident der Sieboldgesellschaft und des MHD in der Bundesrepublik Deutschland ist, und mit Bürgermeister Heinz Bär die von mir gestiftete Gedenktafel enthüllt. Pater Manuel segnete den Gedenkstein, während vor dem Mühleneingang unsere Schützen einen Salut geschossen hatten. Die Tafel mit dem gebrochenem Schwert hat Erwin Hauck gefertigt. Sie ist Zeichen des Friedens und der Versöhnung zwischen den Völkern.

Nach dem Mittagessen aus der Gulaschkanone unserer Maltesser ging es mit Traktoren übers ehemalige Schlachtfeld bis nach Kürnach, wo uns die Freunde der Napoleonischen Gesellschaft in historischen Uniformen das Geschehen der Schlacht vorgeführt haben. Selbst der Ballonflug wurde nachgestellt, wobei unser Böllerschützenverein kräftig mit gefeuert hat.





Für den Sitzungssaal unseres Rathauses hat Wolfgang Lenz eine 4,5 Meter breite Bildtafel gefertigt, die in volkstümlicher Art unsere Dorfgeschichte erzählt. Eine der herausragenden Bildszenen ist die Einweihung des Kartausentores und der Kartausenkirche im Jahre 1670. Die Klösterer aus der Stadt waren alle nach Estenfeld gekommen, um mit ihren Mitbrüdern der Kartause Engelgarten, das große Fest der Kirch- und Torweihe zu feiern.

Dieses Bild ist das letzte große Lebenswerk des fränkischen Künstlers Wolfgang Lenz, der besonders durch das Spiegelkabinett in der Würzburger Residenz in ganz Deutschland bekannt geworden ist.

Seit 2006 schmückt ein zweites Kunstwerk den Sitzungssaal unseres Rathauses.

Ich habe Willi und Helmut Grimm aus Kleinrinderfeld gebeten nach der Reinzeichnung von Rudolf Studtrucker ein Bronzerelief zu fertigen, das in bildlicher Darstellung die Besiedlung des Kürnachteales und die erste urkundliche Erwähnung von Estenfeld im Jahre 844 zeigt. Der Bronzeguss hat einen Durchmesser von 60 cm und ist im Gegenüber des großen Geschichtsbildes von Wolfgang Lenz ein gelungenes Siegel zur dargestellten Ortsgeschichte.

Herausragend wirkt das Siegel König Ludwig des Deutschen mit seinem Porträt. Er hat 844 einen Gütertausch in seinem königlichen Gut Espinaveld persönlich unterschrieben und mit seinem Siegel beglaubigt. Das Bildnis des Königs trägt die Original-Umschrift: **+ XPE PROTEGE HLUDOICUM + REGEM+** was zu Deutsch heißt: **CHRISTUS BESCHÜTZE + KÖNIG LUDWIG.**

Der Bauer mit dem Pflug erinnert an die Hübner und Leibeigenen, die um diese Zeit neues Land rodeten und im Auftrage des Königs bestellten. Die Hübner hatten hier im königlichen Gut Höfe und gerodetes Land zeit ihres Lebens zu Lehen bekommen und die Leibeigenen waren die Knechte der kirchlichen und weltlichen Grundbesitzer. Sie wohnten wohl im Seldenhaus, das wir im Volksmund schlicht Burg nennen. Nach der königlichen Urkunde waren dies damals 40 Mann.

Professor Dr. Walter Scherzer stellte hierzu in unserer Ortschronik fest: „Offenbar haben wir hier die alte grundherrliche Urzelle des Dorfes vor uns, die sich vom Herrenhof zur Burg mit den davor liegenden Vorwerken entwickelt hat.“

Die Bäume hinter dem Haus erinnern an die Namensgebung unseres Dorfes ESPINAVELD, das Feld oder der Ort an den Espen. Der Holzsteg sagt, daß damals bereits das Land beidseits der Kürnach gerodet war und landwirtschaftlich genutzt wurde. Die Umschrift „844 - KÖNIGSGUT ESPINAVELD“ zeigt die erste uns bekannte Namensgebung und das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung.



Die Bildstockaktion in Estenfeld war eine Initiative der CSU, die von der katholischen Jugend in vorbildlicher Weise unterstützt wurde. Einher ging ein Zeichenwettbewerb und die Gründung eines zeitlich begrenzten Denkmalschutzvereins, zu dessen **Vorsitzenden Anton Pfeuffer** gewählt wurde. In engster Fühlungnahme mit der Flurbereinigungsdirektion und mit dem Landratsamt erfolgte jeweils konkrete Absprache über die Einholung und Wiederaufstellung der Bildstöcke.

Leider waren schon viele der 39 eingeholten Bildstöcke von der Witterung so geschädigt, daß sie nicht mehr gerettet werden konnten. Die Werkstatt von August und Erwin Hauck war Sammelplatz der eingeholten Kunstwerke. Mancher Grundstücksbesitzer war froh, daß er seinen oft „im Weg stehenden“ Bildstock los hatte, was ich allerdings sehr bedauerte. So mußte nicht selten die Flurbereinigungsdirektion oder die Gemeinde dafür Sorge tragen, daß die renovierten Bildstöcke wieder einen schönen Platz bekommen haben.



Die Mädchen der Gruppe von Dietlinde Streit wurden Sieger im Zeichenwettbewerb. Zeichnerisch erfasst wurden die historischen Bauten und die Kunstwerke an Toren. So unter anderem auch die allegorischen Figuren am Tor der Schloßmühle. Edwin Streit wagte sich mit seinen Buben in die Hecken am Sonnenstuhl, um den halb zerfallenen Bildstock herauszuholen. Norbert Will holte mit Edwin Streit, mit Meck (Irmgard Förster) und mit Floh (Gerlinde Förster) die Statue des Heiligen Bruno von der Mauer am See im Garten der Kartause. Nach Härtung in der Bildhauerwerkstatt konnte diese Statue in der Turmnische der alten Pfarrkirche aufgestellt werden.

Der zeitgeschichtlich schönste und gewichtig auch schwerste Bildstock war die breite Marter, die bis 1920 an der Bundesstraße und zuletzt in der Flur hinterm Kirchberg gestanden hatte, sie wurde in die alte Kirche geholt. Leider war die Seite mit dem Bildnis des Heiligen Bruno nicht mehr zu retten. Dafür erfreut die Vorderseite mit dem Bild der Gottesmutter die Beschauer noch heute. Dieser Bildstock ist eine typische Laienarbeit, die sicher von einem Ordensbruder ausgeführt wurde.

Der älteste Bildstock aus dem Jahre 1590, ein typisch urfränkischer Säulenbildstock mit Kreuzigungsgruppe und Stifterpaar am Triebweg war auch nicht mehr zu retten. Ein Mitbürger aus unserer Gemeinde, der ungenannt bleiben will, hat eine Kopie dieses Bildstocks anfertigen lassen. Ebenfalls nicht mehr zu reparieren war der tabernakelartige Bildstock mit den Stationsbildern vom Stadtweg. Erwin Hauck durfte eine Kopie fertigen, die heute an der Einmündung zur Wilhelm-Hoegner-Straße steht.

Der schönste Fund und die gesicherte Übernahme in die alte Kirche ist das Relief unseres Kirchenpatrons St. Mauritius aus dem Jahre 1543, das bei Abbruch der alten Friedhofsmauer gefunden wurde. Für den damaligen Bürgermeister Emil Messelberger und für mich war dies das schönste geschichtsbezogene Geschenk und die Belohnung für die über viele Jahre währende Bildstockaktion, die in ganz Bayern von sich Reden gemacht hatte.

Landrat Dr. Fritz Wilhelm hat die Buben und Mädchen aus Estenfeld zum Empfang in den historischen Landratskeller eingeladen. **Bezirkstagspräsident Dr. Hans Weiß** lud die jungen Denkmalpfleger ins Schloss Aschach zum festlichen Empfang und **Ministerpräsident Alfons Goppel** hat die Sieger des heimatkundlichen Wettbewerbs sogar nach München in die Staatskanzlei eingeladen. Der Bayerische Rundfunk und das Fernsehen haben diesen Empfang beim Ministerpräsidenten am Abend des gleichen Tages gesendet. Groß war die Freude für die Angehörigen daheim, am Radio und im Fernsehen ihre Buben und Mädchen beim Ministerpräsidenten hören und sehen zu können. Pfarrer Josef Knapp hörte mit der Gruppe unterwegs aus dem Autoradio die Sendung.



Die Weiße Mühle einst und heute hält keinen Vergleich mehr stand. 1966 kaufte sie die Gemeinde mit einem Flächenumgriff von 7,7 ha Feld und Wiesen, ohne zu wissen, was man eines Tages mit ihr macht.

Vor allem wusste man zu jener Zeit noch nicht, wo man das Geld hernehmen sollte, um eventuell ein Naherholungszentrum mit Schwimmbad und Sportgelände schaffen zu können.

Einige Mitglieder des Gemeinderates meinten, daß die baufällige Mühle gar nicht so erhaltenswert wäre, die könne man ja gelegentlich abreißen. Andere wollten alsbald eine zünftige Feuerwehrrübung abhalten, die Flammen würden sicher gründlich aufräumen.

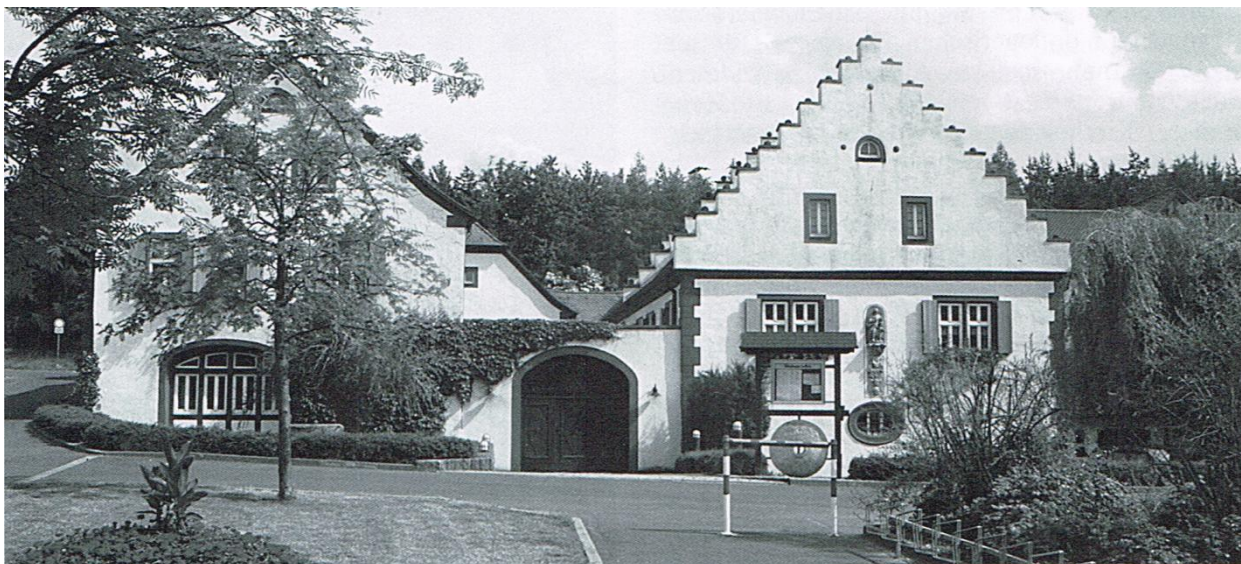
Als junger Gemeinderat war ich mit Bürgermeister Emil Messelberger jedoch einig, daß diese aus dem 12. Jahrhundert stammende Mühle auf keinen Fall abgerissen werden darf. Allein die Geschichte dieser Mühle, die 1383 als Seemülln im Weistum der Gemeinde erwähnt wird, die seit 1602 hälftig und seit 1666 bis 1803 ganz der Kartause Engelgarten gehörte, ja, diese Geschichte ist so verpflichtend, daß alles getan werden mußte, um diese Mühle zu erhalten.

Um die Weiße Mühle schufen die Kartäuser eine einzigartig schöne Landschaft. Die dunklen Schatten der Pappeln rund um den Jesuitensee spiegelten sich im klaren Quellwasser wie ein Silberrahmen zur immer Weißen Mühle im üppig grünen Ried an der Kürnach. Hierher kamen Ordensobere und Prälaten aus der Stadt, um das weiße Mehl für die Herstellung der Hostien aus der Mühle der Kartäuser zu holen. Daher auch der Name Weiße Mühle. In der Mühlenstube hatte man gut gespeist und getrunken. Hier wurde sicher auch unter den geistlichen Herren Politik gemacht, ehe man dann mit der Kutsche wieder heimwärts gefahren ist. 1803 wurde alles ganz anders. Die Kartäuser hatten nichts mehr zu sagen. Der Besitz wurde versteigert und zu oft wechselten Pächter und Besitzer.



Im Frühjahr 1970 dachte der Gemeinderat daran für den Bereich Weiße Mühle ein Naherholungszentrum zu schaffen. Doch woher bekommt man hierfür das erforderliche Geld. Im November 1970 wurde ich in den Landtag gewählt und nur wenige Monate später entwickelten wir in der **CSU-Fraktion** ein Naherholungsprogramm, das auch für Estenfeld wie maßgeschneidert war.

Erst im September 1980, unter **Bürgermeister Ignaz Schneider**, wurde für das Gebiet ein Bebauungsplan in Auftrag gegeben. Am 3. August 1981 kam **Regierungsvizepräsident Dr. Franz Vogt** zum Ortstermin an die Weiße Mühle. Hierbei waren zunächst unüberwindbar erscheinende Hürden der Denkmalpflege zu beseitigen, was mit vereinten Kräften auch gelungen war. Am 28. März 1983 fiel schließlich mit 9:8 Stimmen die Entscheidung das Architekturbüro Haas und Schubert mit der Planung einer Veranstaltungshalle und mit der Sanierung der Weißen Mühle zu beauftragen. Die Mehrzweckhalle mußte baulich mit der Weißen Mühle in Einklang gebracht werden. Ein dornenreicher Weg war vorgezeichnet. Am 6. Mai 1985 konnte endlich mit den Bauarbeiten begonnen werden. Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit war die denkmalgeschützte Weiße Mühle renoviert und die Mehrzweckhalle gebaut worden. Heute hegt niemand mehr in Estenfeld Zweifel daran, daß es richtig war diese Mühle zu erhalten und an ihr die Mehrzweckhalle anzuschließen. Die **CSU** darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie dieses Werk ins Leben gerufen und dafür gesorgt hat, daß es auch solide finanziert wurde.



Die Kirche am Schlossberg war mir, seit ich sie kenne, ein stetes Anliegen. Sie vor einen Abbruch zu retten sah ich als politische Aufgabe. Allein die Altäre, die nach meiner bescheidenen Meinung vom Würzburger Hofbildhauermeister Johann Peter Wagner geschaffen wurden, waren so kostbar, daß man sie unbedingt schützen mußte. Künstlerisch äußerst wertvoll die Altarbilder. Doch diese, insbesondere das Bild von der Himmelfahrt Mariens, waren alle in einem äußerst schlechten Zustand. Wind und Wetter, die durch beschädigte Fenster ihr Zerstörungswerk über viele Jahre am Hochaltar und am rechten Seitenaltar anrichten konnten, hatten große Schäden verursacht. Und der Einzige im Dorf, der mit mir einer Meinung war, diese Kirche zu erhalten, war Emil Messelberger von der SPD und ich von der **CSU**. Werden wir beide es schaffen unsere Parteifreunde für die Rettung der Kirche zu begeistern?



Pfarrer Josef Knapp bat mich meinen stürmischen denkmalpflegerischen Drang zu bremsen und mich mehr sozialen Aufgaben zu widmen. Ein Parteifreund gab mir den Rat »das alte Zeug in dieser Kirche« zu verkaufen, wenn es tatsächlich so wertvoll ist, wie ich immer sage.

Eines Tages fiel der Schiefer vom Kirchturm herunter, was für Fußgänger, die an der Kirche vorbei gehen mussten, absolut gefährlich war. Unterstützt von Landrat Dr. Fritz Wilhelm erbat ich im Kreistag einen Zuschuss von 6.000 DM zur Erstellung eines Schutzgerüsts, was mehrheitlich gebilligt wurde. Das war der eigentliche Anfang der mehrjährigen Rettungsaktion unserer Kirche am Schlossberg.

Meinen Landsmann, Domkapitular Dr. Richard Schömig bat ich um Hilfe seitens der Diözese. Doch auch dieser winkte zunächst ab. Dann schlug ich vor die alte Kirche der jungen evangelischen Gemeinde zu überlassen, die dann sicher die notwendigen finanziellen Mittel aufbringen wird. Doch hierfür erhielt ich ebenfalls Ablehnung. Meine letzte Rettung war mein **Parteifreund Reinhold Vöth**, der damals Vorsitzender des kulturpolitischen Ausschusses im Bayerischen Landtag gewesen ist. Er sicherte mir zu im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten des Staates behilflich zu sein. Bei Dr. Schömig verwies ich schließlich auf die Altäre von Peter Wagner. Doch da bekam ich zur Antwort, daß er wohl auch annimmt, daß die Altäre von Peter Wagner seien, doch hierfür liegen keine schriftlichen Beweise vor.

Mit 6.000 DM Landkreismittel haben wir angefangen. **Otto Pfister** bekam die Bauleitung übertragen und er wusste oft nicht, wie die nach und nach einflatternden Rechnungen zu zahlen waren. Doch wir haben es miteinander geschafft. Prälat Dr. Schömig und Finanzdirektor Prälat Kötzner haben uns nicht im Stich gelassen. Auch Reinhold Vöth hatte Wort gehalten.

Eines Tages erfuhr ich von einem Stuckateur, daß er auf einem Altarteil gelesen habe was früher Fleisch, Brot und Wein gekostet haben. Spontan sagte ich mir: wo das steht, da muss auch etwas über denjenigen stehen, der diese Altäre einst gemacht hat.

Mit Alfred Förster und einigen treuen Helfern gingen wir an einem Faschingsdienstag auf Suchaktion. Schon nach kurzer Zeit fanden wir, was wir suchten. Auf der Innenseite einer Konsole vom Hochaltar stand handschriftlich aufs blanke Holz geschrieben: „**anno 1779 den 17. Mai ist dieser Altar aufgestellt worden unter dem Herrn Pater Prior Joseph Schwab gebürtig von Windheim, Peter Wagner Hofbildhauer. . .**“

Dies war für mich die Sternstunde bei der Sanierung der altehrwürdigen Kirche. In meiner Arbeitskluft fuhr ich sofort nach Würzburg zu meinem Landsmann im bischöflichen Ordinariat.

Domkapitular Dr. Richard Schömig war mit mir der Meinung, daß nun auch seitens der Diözese voll zur Finanzierung gestanden werden kann. Das Ergebnis war: Mit 85% Fremdmittel konnte die alte Kirche gerettet werden. Die Gemeinde trug lediglich 15% in fünf Jahresraten von je 15.000 DM. Das war noch eine Finanzierung, die heute nicht mehr möglich wäre.



Die Bundeswehr und Estenfeld ist ein eigenes Kapitel wert. Ansprechpartner war 1966 Hauptmann Ehl, Chef der Funkkompanie der 12. Panzerdivision in Veitshöchheim. Zunächst ging es damals darum, für das Fest der Einweihung des neuen Ehrenmals für die Gefallenen beider Weltkriege an der alten Kirche eine Ehrenformation zu bekommen. **Anton Pfeuffer**, damals Vorsitzender der Soldatenkameradschaft war gleich damit einverstanden, daß zu den Feierlichkeiten der Kriegerdenkmalweihe mit Beisetzung der Funde vom Schlachtfeld Verduns eine Ehrenabordnung der Bundeswehr eingeladen wird.

Der ehemalige Divisionspfarrer Oskar Röhl hielt in der überfüllten Pfarrkirche einen Gedenkgottesdienst für die Gefallenen beider Weltkriege. Dann zogen die Vereine mit dem Ehrenzug der Bundeswehr durchs Dorf zur alten Kirche, wo vor den drei von August und Erwin Hauck geschaffenen Kreuzen der kleine Sarg mit den Funden aus Verdun beigesetzt wurden. Nach dem Segensgebet von Pfarrer Röhl am offenen Grab vor dem mittleren Kreuz, donnerte ein dreifacher Salut in den sternklaren Nachthimmel und unsere Musikkapelle spielte die Melodie vom „guten Kameraden“.

Und dies war für manchen Estenfelder Spießbürger einfach zu viel. Ich wurde als unverbesserlicher Militarist beschimpft, was mich jedoch nicht hinderte weiterhin dafür zu sorgen, daß wir doch noch eine Partnerschaft mit der Funkkompanie aus Veitshöchheim eingingen. Hermann Streit, damals Vorsitzender des Kindergartenvereins, ermunterte mich in meinem Bemühen engeren Kontakt zur Bundeswehr zu pflegen. So rückte des Öfteren die Funkkompanie zu Übungen in Dorf und Flur an. Hauptmann Ehl brachte es fertig, daß seine Panzer für 50 Pfennig pro Person zu Gunsten des Kindergartens eine Geländefahrt machen durften. Eine beachtliche Summe von Silberstücken kam dabei zusammen, die Hauptmann Ehl anlässlich eines Manöverballs in der Sporthalle an Hermann Streit als Baustein für den Kindergarten übergab.



Mein bester Freund, Pfarrer Hans Döll aus Rimpar, war damals Militärpfarrer in Lüneburg. In Absprache mit Pfarrer Josef Knapp bat ich ihn zu uns nach Estenfeld zu kommen, um mit den Soldaten ein Manöverfest für unseren Kindergarten zu gestalten. Die ganze Gemeinde machte mit. Nach dem Gottesdienst mit unseren Soldaten in der Pfarrkirche ging es zum Mittagstisch an der Gulaschkanone im Rathaushof, nachmittags fuhren die Panzer wieder zu Gunsten des Kindergartens durchs Gelände und am Abend war Tanz.

Dann wurde seitens des Gemeinderates die Partnerschaft mit der Funkkompanie beschlossen. Die Soldaten wurden zu Begegnungen im Jagdhaus von **Alfred Förster** eingeladen, wo nicht selten ein gewichtiges Schwein am Spieß brutzelte.

Am Heiligen Abend gingen dann Bürgermeister und Abordnungen des Gemeinderates und der örtlichen Vereine hinüber in die Kaserne, um jenen Soldaten »ein frohes Fest« zu wünschen, die an Weihnachten Bereitschaft hatten. Treue Begleiter waren dabei immer Fred Zepter, **Anton Pfeuffer** und Kurt Jörg.

Und als ich 1970 in den Bayerischen Landtag gewählt wurde, baute ich die Begegnungen mit der Bundeswehr weiter aus, wobei mich die Militärggeistlichen Theo Sell und Karl-Heinz Wagner stets tatkräftig unterstützten. Der Nachmittag des Heiligen Abends gehörte während meiner 24jährigen Amtszeit als Abgeordneter den diensttuenden Soldaten. Oft waren es über hundert, die am Heiligen Abend Bereitschaft hatten. Jeder bekam seinen Bocksbeutel, wobei mich auch Bundestagsabgeordneter Walter Kolbow und Bürgermeister Erich Steppert aus Veitshöchheim unterstützten. Die Christmette an der Wache und die Begegnungen im »Munilager« im Günterslebener Wald waren für die Soldaten und auch für mich unvergessliche Stunden.



Unsere Bürgermeister Ignaz Schneider, Heinz Bär und Michael Weber haben echte Partnerschaften mit den Soldaten in Veitshöchheim praktiziert. Deshalb wurden nicht selten Kommandoübergaben an neue Kompaniechefs im Schatten des Rathauses vollzogen. Es war Ehrensache für **Bürgermeister Michael Weber**, wie es auch seine Vorgänger getan haben, beim klingenden Spiel des Heeresmusikkorps mit Oberst Klein, dem Kommandeur des Logistikregiments 10, die Front abzuschreiten.

Nach Beendigung des Kalten Krieges zwischen den Mächten in Ost und West wurden die Einheiten der Bundeswehr reduziert. So hat sich auch eine Partnerschaft mit liebgewordenen Einheiten erübrigt. Was geblieben ist, sind viele persönlich Freundschaften, auf die wir stolz sein können.

Die Wiedervereinigung unseres nach dem Zweiten Weltkrieg geteilten deutschen Vaterlandes in den Jahren 1989/90 forderte auch unseren **CSU-Ortsverband** heraus. Unvergessen bleibt mir eine erste Informationsfahrt entlang des Todesstreifens zwischen Frankenheim und Wolfmannshausen in Thüringen wenige Tage nach friedlicher Öffnung der Mauer.

Aus den Häusern in den verarmten Dörfern hinter Stacheldraht und Minenstreifen flatterten bundesdeutsche Fähnchen. Viele Schilder an Toren und Lichtmasten kündeten die Freude eines Wiedersehens mit uns im freien Westen.





Ich besuchte zunächst meinen Landsmann Alfred Rind in Wolfmannshausen, der hier über 40 Jahre als Pfarrer tätig war. Er verwies mich an seine Bürgermeisterin Elfriede Jäger, die ihm während der kommunistischen Zeit ehrliche Partnerin gewesen ist. Sie wusste, wo Erste Hilfe dringend geboten war.

Noch im Januar 1990 stellten wir mit Thomas und Hilmar Mathes einen Hilfstransport zusammen, der wichtige Güter ins Bezirkskrankenhaus nach Meiningen brachte. **Klaus Will** hatte mit seinen Maltesern Krankenbetten aus den Würzburger Kliniken und viel weiteres medizinisch wichtiges Gerät organisiert, das wir mit vereinten Kräften über die deutsch-deutsche Grenze brachten. Da wollten uns die Grenzer noch Zoll abknöpfen. Elfriede Jäger und der Polizeichef von Meiningen kamen uns jedoch zu Hilfe, so daß wir ohne Zollgebühren nach Meiningen weiterfahren durften. Mit Polizeigeleit ging es dann durch die Stadt zum Krankenhaus, wo uns dankbare Ärzte und Schwestern erwarteten.

Zum Tag der Wiedervereinigung brachten unsere Malteser eine von Karlheinz Hornung gestiftete Linde nach Wolfmannshausen, die wir hier unter großer Beteiligung der Bevölkerung an ihrer Mariensäule einpflanzten.

Von Pfarrer Karlheinz Wagner erfuhren wir, daß es in der Nähe von Arnstadt ein Dorf mit Namen Espenfeld gibt, welches am Rande des Truppenübungsplatzes Ordruff liegt. Die Bewohner dieses kleinen Ortes hatten viel Gefechtslärm zu ertragen, wenn die russischen Panzer ihre „Angriffe“ fuhren.

1997/98 starteten wir eine erste Begegnung mit den Espenfeldern in Thüringen. Im Mitteilungsblatt unserer Gemeinde vom Juni 1998 war u. a. über die erste Begegnung zu lesen: „Groß war die Freude bei Pastorin Barbara Reichert, als sie in ihrer kleinen Dorfkirche St. Crucis in Espenfeld unseren **Bürgermeister Heinz Bär** mit seiner Reisegruppe begrüßen konnte.“ „Viele kleine



Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern, können nur zusammen das Leben bestehen. Gottes Segen soll sie begleiten, wenn sie ihre Wege gehen.“ Mit diesem gemeinsam gesungenen Lied war ausgedrückt, warum die Estenfelder in Espenfeld waren.

Bürgermeister Heinz Bär überreichte für die Sanierung der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kirche einen Scheck des Gemeinderates, der noch mit einer Spende der Fahrtteilnehmer beachtlich aufgestockt wurde. Zudem hatte **Christian Will** von dem fränkischen Künstler Kurt Grimm im romanischen Stil der Kirche ein Altarkreuz anfertigen lassen. Über dieses Geschenk freute sich Pastorin Reichert besonders.



Seit 1. Mai 1978 ist Mühlhausen Ortsteil von Estenfeld. Das obige Bild zeigt die Unterzeichnung der Eingemeindungsurkunde durch die beiden **Bürgermeister Ignaz Schneider** und **Richard Schneider**. Dahinter stehen die acht Gemeinderäte, die 1972 letztmals in den damals noch eigenständigen Gemeinderat von Mühlhausen gewählt wurden. In der Mitte der über neunzig Jahre alt gewordene **Polizeidiener Alfons Nuss**, der weit über fünf Jahrzehnte in Treue und Zuverlässigkeit dieses Amt versehen hatte. Rechts außen steht die **Gemeindeschreiberin Monika Burkard**. Einmütig war die Entscheidung des Gemeinderates zur Eingemeindung nach Estenfeld, die im Rahmen der vom Bayerischen Landtag beschlossenen Gemeindereform erfolgen mußte. 25 Jahre Ortsteil von Estenfeld, war damals die Entscheidung des Gemeinderates richtig? Wer heute Mühlhausen besucht, der muss ehrlich zugeben, daß sich in dieser Zeit der Zusammengehörigkeit im Dorf an der Pleichach viel getan hat. Der Kanalanschluß nach Estenfeld erlaubt eine organische bauliche Entwicklung. Die westliche Ringstraße ist gebaut und die Dorfstraßen erneuert. Am Kies III wurde ein neues Baugebiet erschlossen, wo inzwischen schöne Einfamilienhäuser stehen. Das alte Bürgerhaus, das ehemalige Rathaus und sogar das Milchhäusle sind saniert und in der Dorfmitte steht seit Abschluss der Dorferneuerung ein zierlicher Brunnen mit dem Mühlrad, das an die Namensgebung des Dorfes erinnert.



Die Kirche des Heiligen Georg ist innen und außen renoviert. Das aus dem Jahre 1754 stammende Heiligenstöckle am Grumbacher Weg mit der Darstellung des Abendmahlsaaes und der Vierzehn Nothelfer ist erneuert. Der Friedhof ist neu geordnet und ein Leichenhaus ist beigestellt.

Im Jahre 2003 hat man in Mühlhausen bei einem Bürgerfest der Entscheidung zur Eingemeindung gedacht, wobei die Volkstanzgruppe aus Erbshausen mit dem Bändertanz die Bürgerschaft erfreute. Ich hatte den Eindruck, daß die Mühlhäuser längst zufriedene Bürger der Gesamtgemeinde Estenfeld geworden sind.

Ja, Mühlhausen ist schön, deshalb wandern die Estenfelder gerne hinüber, kehren hier beim Heils Hugo ein und verkosten seine guten Bratwürste. Auch sonntags beim Gottesdienst sieht man viele Estenfelder in der Kirche. Es ist einfach schön hier in Mühlhausen.



Die Kartause Engelgarten, im Innenhof die Linden, deren Baumkronen den Klosterbrunnen schützte und im Garten noch der See. Dahinter eine vom Buschwerk eingesäumte Wiesenlandschaft, durch die sich einst die Wasser der Kürnach ihren Weg durchs romantische Tal gen Würzburg suchten. Wie gut, daß durch diese Wiesen keine Straße gebaut wird, damit hier vielleicht doch noch eine natürliche Parkanlage entstehen kann, die dann mit dem wieder hergestellten See im Klostergarten, mit dem Brunnen unter den Linden und dem prächtigen Kartausentor zu erholsamer Wanderung und genüsslichem Verweilen einlädt.

Deshalb war es gut, daß bereits unter **Bürgermeister Ignaz Schneider** der zeitgeschichtlich und künstlerisch wertvolle Torbogen vom „vorderen und hinteren Kartäuser“ erworben wurde. Dankbar sind wir der Familie Ingeborg und Engelbert Pfeuffer, die sich 2000 bei **Bürgermeister Heinz Bär** bereit erklärten ihren Besitz der vorderen Kartause an die Gemeinde zu verkaufen.

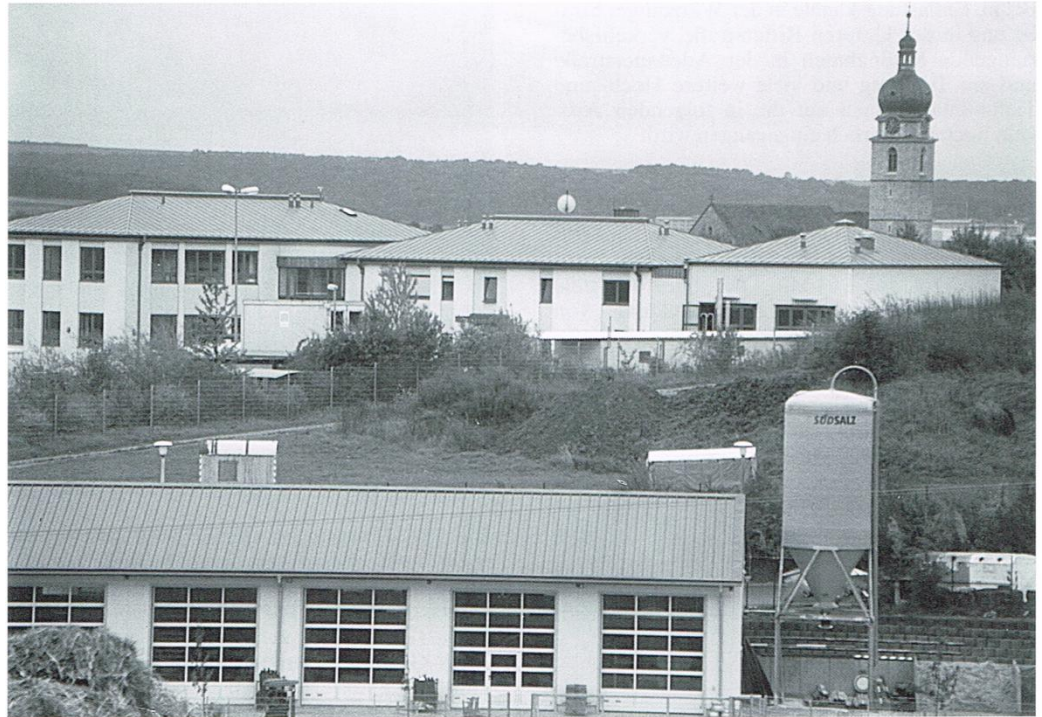
Hier in den Baulichkeiten der Kartause hatte bis 1803 der Prior als oberster Herr des Dorfes seinen Wohn- und Amtssitz. Unmittelbar neben dem prächtigen Torbogen stand einst die Klosterkirche, die leider nach der Säkularisation eingerissen wurde.

Was immer mit den historischen Bauten der Kartause und den Flächen ringsum geplant wird, hier kann ein echter Mittelpunkt des Dorfes entstehen, der zur Zierde der Gemeinde und zum Nutzen ihrer Einwohner sein wird.

Die bauliche Entwicklung unserer Gemeinde war stets auf ein organisches Wachstum ausgerichtet. Neben erforderlichen Wohnbaugebieten mußte deshalb auch an ein Gewerbegebiet gedacht werden, wo wohnortnahe Arbeitsplätze entstehen können.

So entstanden in der Amtszeit von **Bürgermeister Heinz Bär** die Wohnbaugebiete am Triebweg II und in der Pfanne, die rasch verkauft und bebaut waren. Im Kalten Tal wurde ein neues Gewerbegebiet ausgewiesen. Ein erstes wichtiges kommunales Bauvorhaben war hier der neue Bauhof. Der Standort forderte ein hartes Ringen im Gemeinderat.

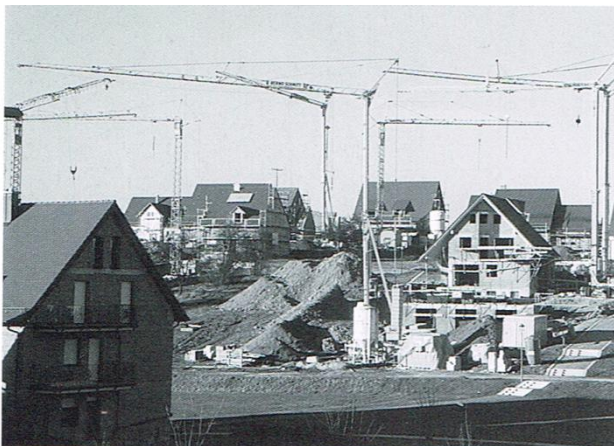
Die SPD wollte den Bauhof gegenüber der alten B 19 nahe am neuen Friedhof bauen, doch **CSU** und **UWG** setzten sich mehrheitlich für den Standort Kaltes Tal durch. Es war sicher höchste Zeit den Arbeitsplatz unserer Gemeindebediensteten an einen zentralen Ort zu konzentrieren. Und dieser war und ist nach unserer Meinung unmittelbar neben dem Wertstoffhof im Kalten Tal.



Bürgermeister Heinz Bär hatte es nicht leicht die dringlichsten Bauvorhaben in seiner sechsjährigen Amtszeit auszuführen. Hier seien deshalb die wichtigsten genannt: Regenrückhaltebecken am Brühl, Entlastungskanäle in der Würzburger Straße und in der Unteren Ritterstraße, Verkehrsberuhigende Maßnahmen in der Adenauerstraße und am Triebweg und viele weitere Hoch- und Tiefbaumaßnahmen auf die in folgenden Artikeln noch ausführlich eingegangen wird.

An dieser Stelle jedoch ein ganz wichtiger Hinweis. Trotz riesiger Investitionen in der Amtszeit von **Bürgermeister Heinz Bär** erfolgte eine Reduzierung der kommunalen Schulden von 4,8 Mio. DM auf 3,04 Mio. DM. Dies war eine Minderung der Pro-Kopf-Verschuldung von 1.040 DM auf 630 DM.

Die **CSU-Fraktion** im Gemeinderat war mit ihren Bürgermeistern stets darauf bedacht von den Bürgern nur das zu fordern, was zwingend erforderlich ist. Darum haben wir auch heute noch mit 300% Grundsteuer A und B und mit ebenfalls 300% Gewerbesteuer mit die niedrigsten Hebesätze im Landkreis, die wir schon seit vielen Jahren auf dem gleichen Stand halten.



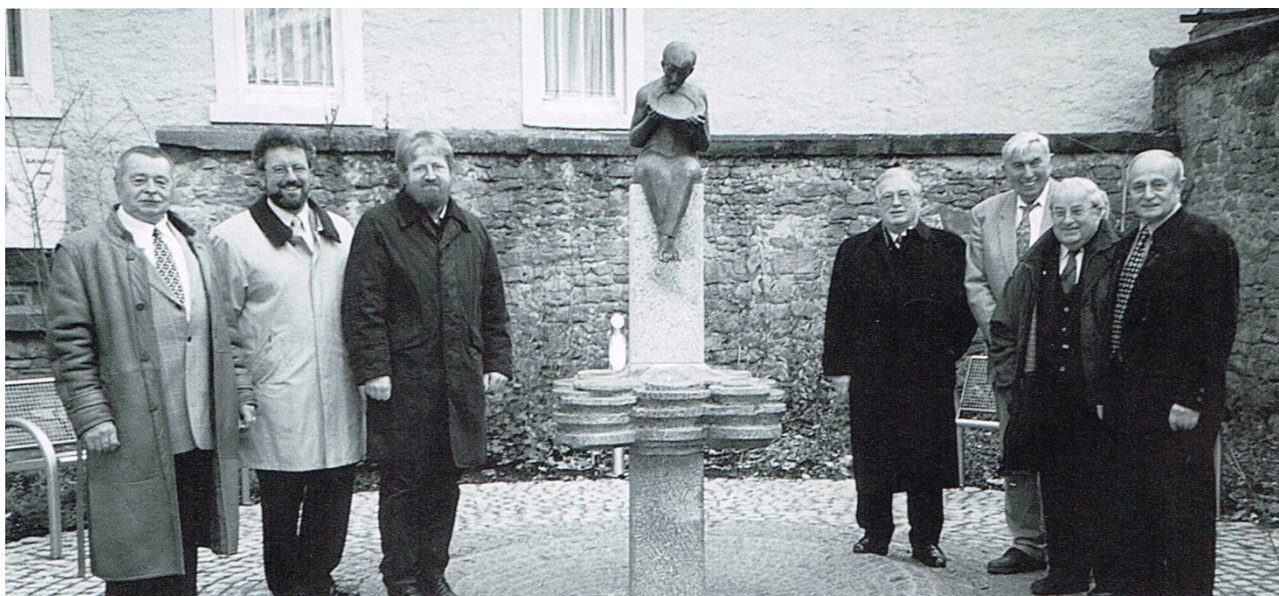
Der Brunnen mit dem Dallerlagger im Rathaushof, den Kurt Grimm aus Kleinrinderfeld geschaffen hat ist ein gelungener Abschluß der Hofsanierung und ein Schmuckstück für die ganze Anlage rings ums Rathaus.

Der Brunnen ist aus Muschelkalk. Auf halber Höhe sind die »gespülten Teller« angeordnet, aus denen das Tropfwasser leise rieselnd ins Bodenbecken fällt. Der Dallerlagger selbst ist aus Bronze gegossen, ein Lausbub, der genüsslich seinen Teller ausleckt. Daß er aus Bronze gegossen wurde ist den **Sponsoren Egon Fröhlich, Wilhelm Korbacher und Christian Will** zu danken.

Wir Estenfelder werden seit urdenklichen Zeiten die Dallerlagger genannt. So hat jedes fränkische Dorf seinen Spitznamen. Fragt man jedoch einen alteingesessenen Estenfelder nach der Bedeutung des Namens, so findet man kaum jemanden der die Dallerlagger deuten kann. Über die Dallerlagger lässt sich's also beliebig rätseln. Unzweifelhaft ist, daß die Estenfelder sparsame Leute sind daß sie nichts Essbares wegwerfen, daß sie jeden Cent dreimal umdrehen, ehe sie ihn ausgeben und daß bei Tisch die Teller immer leer gegessen werden.

Als wir 2005 mit den Jugendlichen aus Tschechien, die zum Weltjugendtag nach Köln gingen und zuvor Gast in unserer Gemeinde waren, das Wort Dallerlagger in ihrer Muttersprache erklären wollten, erteteten wir nur ein herzhaftes Lachen.

Machen wir es genauso. Wer immer diese Brunnen anschaut der möge zumindest schmunzeln und den sparsamen Estenfeldern ein Lächeln schenken.



Mitte des Dorfes...

Die Geschichte unseres Rathauses hat angefangen im Haus eines Clausen Eyring. Wo dies gewesen ist kann man nicht genau sagen. Ich gehe davon aus, daß es das Gemeindehaus war, gegenüber vom Johannes-Bildstock beim Anwesen Karl und Albin Wolz in der Unteren Straße. Verwaltungsräume brauchte man im 12. Und 13. Jahrhundert noch nicht. Nur einmal im Jahr hatten sich die Männer auf dem Platz vor dem Gemeindehaus und später am Schulzebergle versammelt, um das Weistum anzuhören, das kaum Rechte, aber viele Pflichten gegenüber der örtlichen Obrigkeit enthielt.

Aus dem Jahre 1586 wird berichtet, daß an der Kirche ein Schul- und Gemeindehaus angebaut wurde. 1769 wurde wieder am Gemeindehaus an der Unteren Straße umgebaut. 1873 wurde die Schule „vor der bischöflichen Schäfererei“ gebaut, die neben der Lehrerwohnung auch etwas Platz für die Gemeindeverwaltung geboten hatte.

Da nach dem Zweiten Weltkrieg das Schulhaus voll für die Schule gebraucht wurde, zog die Gemeindeverwaltung wieder ins Haus an der alten Kirche zurück. Ich war ab 1966 als Gemeinderat dabei und kannte die bedrängende Enge bei den

Gemeinderatssitzungen. Fraktionsgespräche, die von Zeit zu Zeit erforderlich wurden, hat man zwischen Treppe und Haustüre geführt. Die Akten stapelten sich auf dem schmalen Gang oder unter den Dachsparren, wo sie bereits Verwesungszeichen zeigten.

Anfang der siebziger Jahre hat man überlegt, ob es nicht an der Zeit sei ein neues Verwaltungszentrum zwischen Alt- und Neudorf zu bauen. Doch dieser Vorschlag der **CSU** fand keine Mehrheit, da man glaubte einen Neubau nicht finanzieren zu können.

Da inzwischen die neue Schule gebaut war, wurden notdürftig die unteren Schulsäle zu Verwaltungsräumen umfunktioniert und im oberen Stockwerk, wo einst Richard, der spätere praktische Arzt und Sohn des Oberlehrers Andreas Koob, geboren wurde, hat man einen Sitzungssaal eingerichtet.

Am 19. März 1976 wurde anlässlich einer Festsitzung der neue Sitzungssaal seiner Bestimmung übergeben. Mit dabei waren **Regierungspräsident Philipp Meyer** und u. a. die Bürgermeister der Gemeinden Kürnach, Mühlhausen, Prosselsheim und Eisenheim, die nach Vorschlag des Bayerischen Landtags ab 1978 die größte Verwaltungsgemeinschaft (VG) im Landkreis Würzburg bilden sollten.



„Es ist mein aufrichtiger Wunsch“, sagte der Regierungspräsident in seiner Ansprache, „und es liegt in unser aller Interesse, daß mit dieser Feier für alle vorgesehenen Verwaltungsgemeinschaften im Landkreis Würzburg und im Regierungsbezirk Unterfranken ein Zeichen gesetzt wird, daß sich ihre Mitglieder jetzt schon in Freundschaft zusammentun, sich aneinander gewöhnen, rechtzeitig die Weichen für ihre Verwaltungsgemeinschaft stellen, damit der Tag des Vollzugs in jeder Gemeinde hoffnungsfroh als Fest gefeiert werden kann.“



Das Konzept unserer Verwaltungsgemeinschaft ging auf meinen Vorschlag im Bayerischen Landtag zurück, den ich damals mit **Innenminister Bruno Merk** als unterfränkischen Modellfall erarbeitet habe. Leider ist nach kurzer Zeit Kürnach wieder aus der geplanten Verwaltungsgemeinschaft ausgestiegen. Persönliche Zwistigkeiten zwischen den Bürgermeistern drohte Ende der achtziger Jahr diese für Estenfeld günstige Einrichtung der VG in Frage zu stellen. Die SPD beantragte sogar die Auflösung der VG. Erst unter **Bürgermeister Heinz Bär** und dem neuen Bürgermeister in Eisenheim ist Friede und Harmonie eingekehrt, was für alle Gemeinden von Nutzen war.

Mitte der neunziger Jahr war das Rathaus für die Verwaltungsgemeinschaft wieder zu klein geworden. In Absprache mit den Bürgermeistern der VG Mitgliedsgemeinden beschloß der Gemeinderat die Renovierung und den teilweisen Neubau des Rathauses.



Nach Eineinhalbjähriger Bauzeit konnte am 25. Oktober 1998 **Bürgermeister Heinz Bär** in einem Festakt das schicke Rathaus seiner Bestimmung übergeben. Die Main Post berichtete: „Jetzt präsentieren sich der sanierte Altbau, der früher als Schule fungierte, und der Anbau an Stelle des ehemaligen Feuerwehrgerätehauses als gelungenes Ensemble. Dominierend das traditionsreiche Haus mit an die ursprüngliche Stelle zurückverlegtem Haupteingang von der Straße aus. Daneben in zeitgemäßer, unaufdringlicher Bauweise der giebelständige Neubau, ein Bindeglied zur Nachbarbebauung. Durch Neugliederung der Räume und moderne Ausstattung konnten optimale Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter geschaffen werden, auch Archiv und Ablage wurden verbessert. Für gehbehinderte Rathausbesucher und Mütter mit Kinderwagen existiert im Hof ein ebenerdiger Nebeneingang, im Erdgeschoß ein spezieller Raum, in dem die Sachbearbeiter behinderte Bürger beraten und helfen können. Ein weiterer rückwärtiger Eingang und das neue Treppenhaus erschließen die Räume im Neubau, den neuen großzügigen Sitzungssaal im Erdgeschoß, das Bürgermeisterzimmer und weitere Büroräume im Obergeschoß ... erfreulich: die mit 1,7 Millionen DM veranschlagten Baukosten wurden durch die in Eigenregie der Gemeinde getätigten Arbeiten noch unterschritten, so daß in dieser Summe jetzt sogar noch Mobiliar und Raumausstattung enthalten sind.“

Wie gut der Dienstleistungsbetrieb für den Bürger arbeite, darauf wies **Bürgermeister Heinz Bär** in seiner Ansprache hin, hänge auch ab von der Zahl, Größe und Zweckdienlichkeit der Räume, der Ausstattung der Arbeitsplätze mit technischem Know-how und nicht zuletzt der architektonischen Gestaltung.

Die Sanierung und der teilweise Neubau des Rathauses zeigen erneut, wie wertvoll es ist, eine beschlussfreudige Fraktion im Gemeinderat zu haben, die dank ihrer Mehrheit politische Ideen auch durchsetzen kann.

So ist die alte Schule samt Feuerwehrgerätehaus in der Unteren Ritterstraße Geschichte geworden. Was bleibt ist nur noch das Erinnerungsfoto an dem alten Estenfeld. Auch meine Begründung zur Bildung der Verwaltungsgemeinschaft im Frühjahr 1976 während der festlichen Sitzung des Gemeinderates gehört der Vergangenheit an.

Gut, daß eine starke **CSU-Fraktion** in Estenfeld, Prosselsheim und Eisenheim die VG in sich gefestigt und gegen Auflösungstendenzen haben schützen können. Gut, daß zur Jahrtausendwende Estenfeld in **Heinz Bär einen Bürgermeister** hatte, der in der Lage war Versäumtes aufzuholen und die kommunalen Einrichtungen so auszubauen, daß sie den Erfordernissen des 21. Jahrhunderts gewachsen sind. Hierzu zählt vor allem auch der Sitzungssaal im Rathaus, in welchem zur Jahrtausendwende noch 16 Gemeinderäte Platz nehmen konnten und wo mit Erreichen der 5.000 Einwohner auch 20 Räte Platz finden werden.



Drei Zeichnungen mit Motiven aus dem Altortbereich, die Rudolf Studtrucker gezeichnet hat, erinnern an die im Rahmen der Städtebauförderung durchgeführte Dorferneuerung im Altortbereich. Eingesäumt mit Kopfsteinpflaster sind die asphaltierten Wege in der Kirchgasse. Warum das so gemacht wurde, sagte ich in einer in Mundart abgefassten Geschichte: „Schöa it es Schulzebergle und die Kirchgass mit ihrer Seitestrassli worn. Manche Leut höm ja Angst ghot, daß die Strass mit mords grosse Pflasterstee zugepflastert wird.“

Doch da war der Gemeinderat und unner Bürgermäster doch a wenig eisichtig mit der Mädli, wacher ihrer Hackstöckles-Schuh, denn des wär ja schlimm quast, wenn alle Achäblick ä Mädle in sou ener Pflasterspalte heng gebliebe wär und dabei sich halt Strassli jetzt mädelgerecht worn, in der Mitte Asphalt unf der Straßerahme mit Stee-Pflaster-Verzierung, womit mer sicher gut lab kann.“

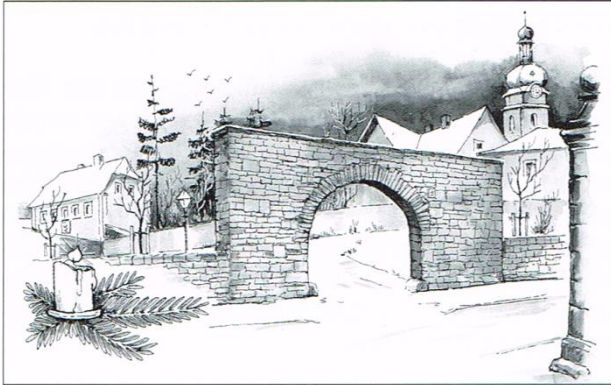


In der Main Post war am 6. Oktober 1999 unter der Überschrift „Schönste Ecke im ganzen Dorf“ zu lesen: Das Motto »unser Dorf soll schöner werden« sei nicht nur im Gemeinderat vielfach diskutiert worden, es sei zwischenzeitlich realisiert worden, sagte **Bürgermeister Heinz Bär** bei der Feierstunde zur Freigabe der Kirchgasse. Ein Glücksfall aufgrund eines Hinweises des damaligen **Abgeordneten Christian Will** habe zu der Aufnahme in das Städtebauförderprogramm geführt. Die sensible Aufgabe, mit der

Baumaßnahme an ortsprägenden Stellen den ursprünglichen Charakter wiederherzustellen, sei dank der Planung von Architekt Herbert Haas gelungen.

Wasserleitung, Kanalsanierung und Stützmauer am Schulzebergle haben zwar dazu geführt, daß die veranschlagten Kosten von 1,24 Millionen DM um gut 180.000 DM überschritten wurden. Aufgrund der staatlichen Förderung für die Straßenbaumaßnahmen von 60% mussten die Anlieger trotzdem nicht zur Kasse gebeten werden.

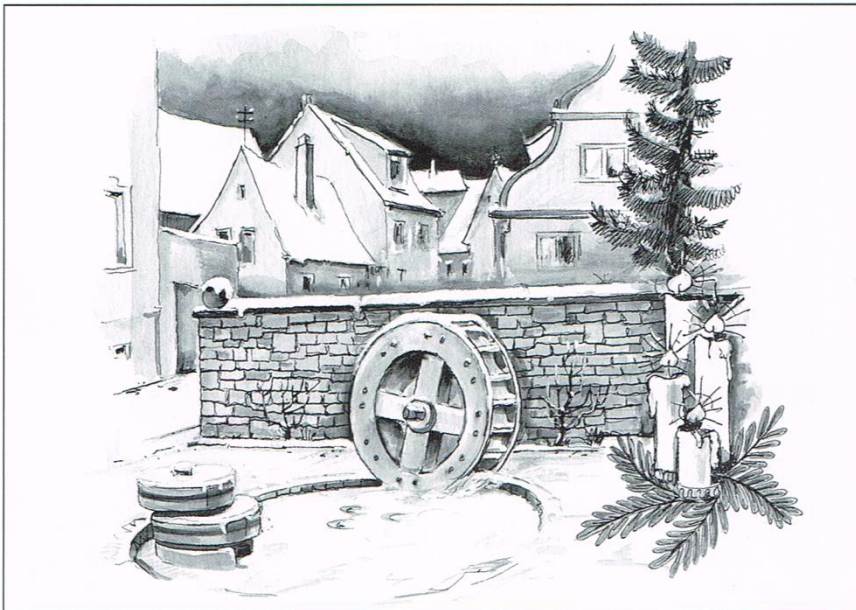
Schön ist der Aufgang am Schulzebergle geworden, an dessen Brüstung, bis 1596 die zur Richtstatt geführten Angeklagten ausgeschrien wurden, wo bis anno 1803 der Schultheiß im Auftrag des Priors das Weistum verlesen hatte und wo noch in der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg der Bürgermeister nach den Sonntagsgottesdiensten seine aktuellen Bekanntmachungen preisgab.



Schön ist das Kreuzrelief in der Bruchsteinmauer zu dem viele ältere Leute aufblicken, wenn sie von der Mühlgasse kommend das Bergle zur Kirchgasse „ersteigen“. Schön ist auch der Brunnen mit dem Mühlenrad vor der alten Dorf-mühle in der Mühlgasse, der an die Schloss-, Dorf- und Weiße Mühle erinnert. Noch schöner wäre es,

wenn gerade von hier aus ein freier Blick zur alten Dorf-mühle möglich gemacht werden könnte und nicht so viele „Boote“ gen Himmel ragen müssten.

Gelungen ist der Dorfplatz am ehemaligen Gemeindehaus, der seine ganzen Reize noch besser entfalten wird, wenn frisches Grün der Bäume mit einer Sitzbank darunter zum Verweilen einladen. Johannes des Täufers im Bildstock der Familie Wolz würde sich darüber bestimmt freuen. Daß der Torbogen am Parkplatz in der Unteren Ritterstraße erhalten geblieben ist, das freut mich ganz besonders, ist er doch Zeuge dessen, wie einst die Hofeingänge zu den Bauerngehöften alle einmal gestaltet waren.



Viele Jahre diskutierten wir im Gemeinderat über die Notwendigkeit einer Altentagespflegestätte. Ende der neunziger Jahre war es endlich so weit, daß dieser Plan im gemeindlichen Haus in der Friedrich-Ebert-Straße verwirklicht werden konnte. Die Rohbauarbeiten waren bereits im April 1998 abgeschlossen. Am 18. Oktober des gleichen Jahres konnte in Anwesenheit vieler Estenfelder Bürgerinnen und Bürger die Altentagespflegestätte durch die beiden Ortsgeistlichen gesegnet und von Bürgermeister Heinz Bär der Sozialstation Fährbrück übergeben werden.

Freistaat und Landkreis haben dieses Bauvorhaben mit 288.000 DM bezuschusst. Demnach mußte die Gemeinde nur noch 262.000 DM zulegen. Josef Hell, der Vorsitzende der Sozialstation St. Gregor brachte nochmals eine erhebliche Zuwendung als einmalige Mietvorauszahlung, wodurch es der Gemeinde erleichtert wurde die Anschaffung des Mobiliars zu finanzieren.

Die vertragliche Vereinbarung hinsichtlich Trägerschaft mit der Sozialstation St. Gregor wurde seitens der SPD heftig kritisiert, weil ein angemessener Betriebskostenzuschuss nicht gegeben wurde und weil der Räum- und Streudienst von der Gemeinde zu erbringen ist. Die CSU war jedoch der Meinung, daß uns zumindest letzteres unsere pflegebedürftigen Bürgerinnen und Bürger wert sein müssten.



Obwohl wir ganz nah bei Würzburg wohnen, ist es nicht leicht, mal kurz in die Stadt zum Einkauf zu kommen. Und wer mit seinem eigenen PKW rasch mal zum Einkauf fahren will, der muss erst lange suchen, bis er in der Stadt einen Parkplatz findet. Hat er endlich im Parkhaus einen Unterschlupf gefunden, so erschrickt er, wenn er bei der Ausfahrt seine nicht gerade niedrige Parkgebühr bezahlen muss.

Seit 7. Januar 2002 fahren die Omnibusse der APG von 6.30 bis 20.00 Uhr im Halbstundentakt nach Würzburg. Die erste Tour, die an der Haltestelle Würzburger Straße von **Bürgermeister Heinz Bär** mit seinen beiden **Stellvertretern Michael Weber** und Gerd Schweidler herzlichst empfangen wurde, begleiteten **Landrat Waldemar Zorn** und die beiden Geschäftsführer der APG Joachim Riedmeier und Dr. Schraml. Mit dabei war auch **Bürgermeister Manfred Ländner** aus Kürnach, dessen Gemeinde ebenfalls mit dem Halbstundentakt bedient wird. Daß diese Bedienung durch die APG heute möglich ist, darf ich darauf zurückführen, daß ich damals mit **Landrat Dr. Georg Schreier** nach dem Konkurs der Firma Klinger in einem Eilverfahren durchsetzte, die Konzessionen der Klingerlinie vom Landkreis aufzukaufen. Die Tagespresse berichtete am 31. Dezember 1980 darüber: „Jetzt amtlich: Verkehrsverbund im Neuen Jahr... nach zähen Verhandlungen ist die Auffanggesellschaft gegründet. Der lange geplante und neuerlich gefährdete Öffentliche Nahverkehrsverbund für den nördlichen Teil des Landkreises kann nun endgültig verwirklicht werden. Die APG übernimmt alle Verpflichtungen der Verkehrsbedienung, die ursprünglich die Firma Klinger eingegangen war.“ **Eine typische CSU-Initiative aus und für Estenfeld, wie ich meine.**

